Auserlesene

religiöse Gesänge,

Parabeln, Legenden &c.

von

verschiedenen Verfassern der ältern und neueren Zeit.

Herausgegeben

von

M. J. Alexius.

Mit Genehmigung des Erzbischöflichen Ordinariats.

Köln am Rhein,
bei Joh. Georg Schmitz, an den Minoriten.
1828.

Inhalt.

	Seite
Das Paradies, von J. H. C. Nonne	1
Adam und Eva im Paradies	2
Adams Frühgesang, von Milton	3
Die Bäume des Paradieses, von J. G. v. Herder	5
Adam und der Cherub des Paradieses, von Krummacher	7
Cains Klagen von Demselben	8
Cain am Ufer des Meeres, von F. L. Gr. zu Stollberg.	11
Adams Tod.	12
Die Sündfluth, von Cervantes.	14
Der Rabe Noahs, aus einem morgenl. Dichter	15
Die Taube Noahs	16
Abrahams Kindheit	17
Die Opferung Isaaks, von A. W. v. Schlegel	20
Abrahams Tod, von Krummacher	id.
Joseph und Zulika, aus einem morgenl. Dichter.	21
Moses, von A. v. Schaden	22
Der Psalmensänger	23
Davids Harfe, von Krummacher	24

Inhalt.

Seite

Salomo als Jüngling 24
Salomo in seinem Alter, von Krummacher. . . . 25
Ave Maria, von A. W. v. Schlegel 27
Hymnus auf den heil. Erzengel Gabriel . . . . id.
Die Geburt 30
Weihnachtsgesang, von J. G. v. Herder . . . . id.
Das Kindlein Jesü in der Krippe, von W. Becan . . 32
Die Erscheinung bei den Hirten 35
Die Madonna mit dem Kinde . . . . . id.
Die Kinder bei der Krippe, von C. Schmid . . . 36
Preis dem Jesuskindlein 38
Darstellung Jesu im Tempel, von J. G. v. Herder . id.
Mariens Opfer 40
Die Weisen aus Morgenland, von W. Becan . . . 41
Die heil. drei Könige, von A. W. v. Schlegel . . . 43
Der zwölfjährige Jesus im Tempel, von W. Becan . 45
Maria und Joseph suchen und finden den Sohn im Tempel zu Jerusalem, von Demselben 48
Jesus, der Knabe, von Krummacher 51
Der Knabe Jesus, von C. Schmid 53
Johannes in der Wüste, von A. W. v. Schlegel . . 56
Johannes in der Wüste, von A. Schreiber 57
Hymnus auf den heil. Johannes den Täufer . . . . id.
Versuchung Jesu, von J. G. v. Herder, ... 59
Christus und die Samariterin, von Th. Körner . . 61
Die Ehebrecherin, von Demselben 62
Die Sünderin, von K. Hahn . . . . . id.
Magdalena, von A. W. v. Schlegel 66
Und vergieb uns unsre Schuld, eine Scene aus dem Leben Jesus, von K. Hahn. 67

Inhalt.

	Seite
Jesus der Kinderfreund, von C. Schmid	69
Jesus und das Moos, von Helmine	72
Das Abendmahl, von Th. Körner	74
Die letzte Freundesliebe, von J. G. v. Herder	id.
Johannes und Petrus, von Krummacher	77
Seht welch' ein Mensch! von Theophania	78
Die Kreuzigung, von A. Schreiber	id.
Mater dolorosa, von A. W. v. Schlegel	79
Die Mutter unterm Kreuze, von Balde	id.
Die Mutter unterm Kreuze	80
An die heilige Magdalena unter dem Kreuze	82
Am stillen Freitag, von J. G. v. Herder	83
Der große Sabath, von C. T. Beck	84
Das Grab des Heilandes, von J. G. v. Herder	85
Die Weiber, die zum Grabe gehen	88
Tod und Auferstehung Jesu, von J. G. v. Herder	89
Der Ostermorgen, von Louise Brachmann	91
Christus als Gärtner, von Fr. Kind	93
Christi Erscheinung in Emaus, von Th. Körner	95
Christi Himmelfahrt, von Demselben	id.
Der stille Triumph Jesu, von J. G. v. Herder	96
Der Sieg des Heilands, von Withof	98
Das Pfingstfest, von A. Schreiber	100
Das Weltgericht, von Demselben	101
An Maria, von J. P. v. Hornthal	102
Auf die Jungfrau Maria, von Cervantes	id.
Wettgesang. Vor dem Bilde der seligsten Jungfrau	104
Die Mutter Gottes in der Herrlichkeit, von A. W. v. Schlegel	106
An die Mutter der Erbarmung	id.

Inhalt.

	Seite
Maria die Hochgeliebte, von Liguori	110
Die Himmelfahrt der Jungfrau, von A. W. v. Schlegel.	111
Siegsgesang auf Marien Himmelfahrt, nach einem alten Kirchenlied von A. L. Follen . . .	112
Feiergesang auf die Jungfrau der Jungfrauen von Balde	114
Die Engel, von A. v. Schaden	121
Hymnus auf den heil. Erzengel Michael	id.
Sankt Stephan	123
Auf die heilige Thereſia	126
Der heilige Sebaſtian, von A. Schreiber . . .	127
Der heilige Sebaſtian, von A. W. v. Schlegel . .	id.
Hymnus auf die h. Katharina, Jungfrau und Martirin.	128
Der heilige Martin, von C. Schmid	129
Der heilige Hubertus, von Louiſe Brachmann .	132
Der heilige Vitus, von C. Schmid	135
Sankt Menard, von Demſelben	137
Der Brunn des heil. Gangolf, von Roſegarten .	142

Das Paradies.

Im Schweiße ihres Angesichtes aßen die ersten Menschen ihr Brod, und nährten sich mit Kummer. In einer Hütte, von Baumzweigen geflochten wohnten sie, und — Adam bauete das Feld.

Und als nun die Mutter aller Lebendigen sahe, wie der Schweiß ihm vom Angesicht träufelte, da seufzte sie: „Ach! um meinetwillen ist der Acker verflucht und trägt Dornen und Disteln. Denn ich habe gegessen von dem Baum, von dem der Herr sagte: Esset nicht davon, rühret ihn auch nicht an, daß Ihr nicht sterbet. Mein ist die Schuld, daß Adam das Feld bauet."

So klagte Eva sich selber an, aber auf einmal verklärte sich ihr Antlitz, wie wenn das Morgenroth die Wolken anhaucht, und sie trat zu ihrem Gatten und sprach: „Siehe Geliebter! als der Engel des Herrn uns aus Eden vertrieb, da waren unsre Seelen voll Frevels, und unsre Hände voll Ungerechtigkeit. Aber es ist jetzt besser mit uns worden, und wir sind Gott gehorsam und dienen ihm, und seine Gnade ruhet auf uns. Wohlan, so laß uns den Herrn anrufen, daß er uns zurückführe nach Eden; denn er ist barmherzig und gnädig, und wird nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten.

Ihr antwortete der ernste Vater der Menschen: „Nicht also, meine Geliebte! wie könnten wir ver-

nerhin in Eden wohnen? Würde nicht das Gefühl unsrer Schuld uns verfolgen gleich einer Schlange? Könnten wir je vor dem Baum des Erkenntnisses stehen, ohne den Richterspruch Gottes zu vernehmen? Ach! setzte er hinzu, jedes rauschende Blatt würde mir zurufen: Was wollet Ihr, Gefallenen, an dem Orte, der für die Unschuld gepflanzet ist. Eva, wir gehören nicht mehr für die Seligkeit Edens.

Da weinte Eva also, daß ihre Thränen in die Schollen des Erdreichs fielen, und sie sprach: „Hast du keinen Trost für mich, Adam?"

Und Adam schlug seinen Blick in die Wolken empor.

J. H. C. Nonne.

Adam und Eva im Paradies.

Wo die Ulme Weinbeerstöck' umarmen,
Wo ein ew'ger Frühlingsodem weht,
Nie die Bäum' an goldner Frucht erarmen,
Und der Waller nur auf Blumen geht:

Sitzen sie von süßer Ruh' umgeben,
Und von keiner Sünde noch versucht,
Sehn den Engel freundlich niederschweben,
Der sie oft als treuer Freund besucht.

In sich selber finden sie Genüge,
Und ihr Glück ist, wie ihr Herz sich gleich;
Wenn ihr Garten noch so wenig trüge,
O sie wären doch durch Liebe reich.

Adams Frühgesang.

Dieses sind deine herrlichen Werke, Vater des Guten!
Allgewaltiger, dein ist dieser strahlende Weltbau,
Wunderschön geschaffen von dir, du Allerschönster!

Unaussprechlicher, siehe, du wohnst hoch über den Himmeln!
Unsere Augen erreichen dich nicht. Doch dämmert der Abglanz
Deiner Herrlichkeit uns in deinen niedrigsten Werken —
Niedrig — doch preisen die niedrigen auch mit tausend Stimmen
Deine unendliche Kraft und unergründliche Milde.

Redet, ihr vermögt es am besten, ihr Söhne des Lichtes,
Engel, ihr schauet sein Antlitz! Ihr strömet melodische Chöre
Rings um seinen umjauchzten Thron. Ihr feyert in Tagen
Sonder Nächte sein ewiges Lob! Vereint euch, vereint euch,
Himmelbewohner, Erdgeborne, vereint euch, und preist ihn
Ihn zuerst! zuletzt! zumittelst! und ewig, ewig!

Schönster der Sterne, du letzter des Nächte-durchfunkelnden Reigen,
Der du krönest den lächelnden Morgen mit goldener Krone,
Der du lenkest der Dämmerung Nebelhauchende Rosse,
Tagesverkünder, preis' ihn aus deiner heiligen Sphäre;
Preis' ihn im werdenden Tag', in der süßen Stunde der Frühe.

Sonne, du Seele, du Auge der Welt, du Hohe, du Große,
Preis' ihn, denn er ist größer, denn du! Mit tönendem Schwunge
Preis' ihn in deinem ewigen Lauf; wenn du steigst, wenn du sinkest,
Und wenn du strahlst herab vom hohen Bogen des Mittags.

Mond, der du itzt der kommenden Sonne begegnest, den Heerzug
Itzt der Sterne beginnst in ihren rollenden Kreisen;
Ihr fünf wandernden Balle, die ihr zum Liede der Sphären
Heilige Tänze tanzt, in euren Tänzen und Liedern
Feiert Den, der das Licht aus des Dunkels Busen hervorrief!

Blaue Lüfte, und ihr, der allgebährenden Mutter
Aelteste Kinder, ihr uranfänglichen Stoffe, die, rastlos
Zirkelnd, in mannigfaltigen Weisen verquickt und verschmolzen,
Alle Dinge gestalten und bilden; so oft ihr euch ändert,
Aendert des Ewigen Lob in mannigfaltigen Weisen.

Nebel und Dünste, die ihr den Hügeln, den Seen entschwebet;
Dunkelgelock, vergoldet die Säume vom Strahle der Sonne,
Schwebet empor zu Ehren des großen Weltengebieters!
Deckt mit trübem Gewölk den entschleierten Himmel,
Tränkt die lechzende Erde mit fallenden Regenschauern —
Steigt oder fallt! Nur fördert des Ewiglebenden Preise!

Winde, wehet sein Lob aus allen Strichen des Compaß!
Rauscht es laut oder leis'! Ihr Tannen, neigt ihm die Wipfel!
Neigt ihm die Wipfel, ihr Zedern, und huldigt eurem Ernährer!

Brunnen, und Quellen, und rieselnde Bäch', ihr fließet und murmelt
Melodien im Fließen! Dem Ewigen murmelt ein Preislied.
Alle ihr lebenden Seelen, vereint die Stimmen! Ihr Vögel,
Die ihr des Himmels Pforten ersliegt mit frohen Gesängen,
Flügelt sein Lob empor mit euren Schwingen und Stimmen.

Die ihr die Wasser durchschwimmt, und die ihr die Erde bewandelt,
Die ihr schreitet stattlich daher, die ihr wühlet im Staube,
Zeugt mir, ob je ich schweige, ob je, des Morgens, des Abends,
In die Hügel, die Thale, die Quellen, die säuselnden Schatten
Mein lautschallendes Lied nicht lehre Lobpreisungen Gottes!

Heil dir, Herr der Welt! und sey uns gnädig, Gebieter!
Gutes wollst du uns bescheren, und so sich was Böses
Hat im friedlichen Schooße der Nacht zusammengerottet,
So verstreu' es, wie itzt das Licht das Dunkel verstreuet!

Milton.

Die Bäume des [illegible]

[illegible] Menschen in sein Paradies einführte, da neigten sich vor ihm des Paradieses Bäume; jeder bot mit wehendem Gipfel dem Lieblinge Gottes seine Früchte dar, und seiner Zweige Schatten zur Erquickung. „O, daß er mich erwählte!" sprach der Palmbaum: „ich wollte ihn speisen mit den Trauben meiner Brust, und mit dem Weine meines Saftes ihn tränken. Von meinen Blättern wollte ich ihm eine friedliche Hütte bauen, und überschatten ihn mit meinen Zweigen." „Mit meinen Blüthen wollte ich dich bestreuen," sprach der Apfelbaum, „und laben dich mit meinen besten Früchten."

So alle Bäume des Paradieses; und Jehovah führte Adam freundlich hin zu ihnen, nannte ihm die Namen aller, und erlaubte ihm den Genuß

von allen, außer Einer Frucht vom Baum der Erkenntniß.

„Ein Baum der Erkenntniß?" sprach der Mensch in sich. „Alle andere Bäume geben mir nur irdische, liebliche Nahrung; und dieser Baum, der meinen Geist erhebt, der die Kräfte meines Gemüthes stärkt, er wäre mir verboten?" Noch unterdrückte er den Gedanken zwar; als aber das Beispiel und die Stimme der Verführung zu ihm sprach, da kostete er von der bösen Frucht, deren Saft noch jetzt in unserm Herzen gähret.

Alle schätzen wir gering, was uns vergönnet ist, und sehnen uns nach dem Verbotenen; wir wollen nicht glücklich seyn durch Das, was wir schon sind; wir haschen nach Etwas, das über uns ist, hoch über unserm Kreise.

„Du hast den Menschen ein hartes Verbot gethan," sprachen die höheren Geister, als Gott wiederkehrte; „denn was ist reizender einem Geschöpf, dem du Vernunft gegeben, als daß es Erkenntniß lerne? Und deshalb willst du ihn, der dein Gebot bald übertreten wird, mit dem Tode strafen?".

„Wartet, wie ich ihn strafen werde," sprach der Gütige: „selbst auf dem Wege seines Irrthums, der mit Schmerzen der Reue ihn durch stechende Dornen führen wird, selbst dort geleit' ich ihn zu einem andern Baume, zum Baume eines höheren Paradieses."

J. G. v. Herder.

Adam und der Cherub des Paradieſes.

Als Abel in ſeinem Blute lag und Adam bei dem Erſchlagenen ſtand und weinte, da trat der Cherub des Paradieſes zu dem Vater des Menſchengeſchlechts und ſtellte ſchweigend ſich neben ihn, und ſeine Stirne war ernſt. Adam aber erhob ſein Angeſicht und ſprach: Iſt das ein Bild des Geſchlechts, das aus mir entſprießen wird? Und wird je wieder Bruderblut, von des Bruders Hand vergoſſen, die Erde beflecken? —

Der Cherub antwortete: Du ſagſt's! —

Ach! mit welchem Namen wird man denn die ſchreckliche That benennen? fragte Adam.

Mit einer Thräne im Auge antwortete der Himmliſche: Krieg!

Da ſchauderte der Vater des Menſchengeſchlechts, ſeufzte und ſprach: Ach warum mußte denn der Edle und Gerechte von der Hand des Ungerechten fallen? —

Der Cherub verſtummte.

Adam aber fuhr fort in ſeinen Klagen und ſprach: Was bleibt mir nun in meinem Jammer auf der blutbefleckten Erde? —

Der Cherub antwortete und ſprach: Der Blick gen Himmel! — Darauf verſchwand er.

Adam aber ſtand bis nach Sonnenuntergang. Und als die Sterne aufgegangen waren, da breitete er ſeine Arme empor gegen Orion und den Wagen, und rief: O ihr glänzenden Wächter an

den Thoren des Himmels, warum wandelt ihr so schweigend? Darf ein Sterblicher den Laut eurer Stimme vernehmen, o, so redet von dem Lande, das jenseits ist und von Abel dem Geliebten! —

Da ward es noch stiller rings umher, und Adam warf sich auf sein Antlitz und betete an. Und er vernahm in seinem Herzen ein leises Wort: Siehe, Abel dein Sohn lebet! —

Da ging er getröstet von dannen, und seine Seele war still und voll Wehmuth.

Krummacher.

Cains Klagen.

Als Cain in dem Lande Nod wohnte, jenseits Eden gegen den Morgen, saß er eines Tages unter einer Terebinthe, und hielt sein Haupt auf seine Hände gestützt, und seufzte. Sein Weib aber war hinausgegangen, ihn zu suchen, und trug ihren Säugling Hanoch auf den Armen. Als sie ihn nun gefunden hatte, stand sie lange neben ihm unter der Terebinthe, und hörte das Seufzen Cains.

Da sprach sie zu ihm: Cain, warum seufzest du, und ist denn deines Jammers kein Ende? — Da erschrack er, hob sein Haupt empor, und sprach: Ach, bist du es, Zilla? Siehe, meine Sünde ist größer, als daß sie mir vergeben werden möge! — Und als er dieses gesagt hatte, senkte er von Neuem sein Haupt, und bedeckte seine Augen mit der hohlen Hand.

Sein Weib aber sprach mit sanfter Stimme: Ach, Cain, der Herr ist barmherzig und von großer Güte. —

Als Cain diese Worte hörte, da erschrack er von Neuem und sprach: O, soll auch deine Zunge mir ein Stachel werden, der mir das Herz durchbohre? — Sie aber antwortete: Das sey ferne von mir. So höre doch, Cain! und schaue um dich her. Blühen nicht unsere Saaten, und haben wir nicht schon zweimal reichlich geerntet? Ist uns denn der Herr nicht gnädig und thut uns mildiglich wohl?

Cain antwortete: Dir, Zilla, dir! und deinem Hanoch! Nicht mir! Ich erkenne nur in seiner Güte, wie ferne ich von ihm war, als ich Abel — erschlug.

Da unterbrach ihn Zilla, und sprach: Baueſt du denn nicht den Acker, Cain, und streueſt den Samen in die Furche? und dir leuchtet die Morgenröthe wie in Eden, und der Thau glänzet an den Blumen und Halmen. —

Ach, Zilla, mein armes Weib, erwiederte Cain, ich sehe in der Morgenröthe nur das blutende Haupt Abels, und in dem Thau hängt mir an jedem Halm eine Thräne, und an jeder Blume ein blutiger Tropfen! Und wann die Sonne aufgeht, erblicke ich hinter mir in meinem Schatten Abel, den Erschlagenen, und vor mir mich selber, der ihn erschlug. — Hat nicht das Rieseln des Baches eine Stimme, die um Abel klaget, und schwebet mir nicht im Hauch des kühlen Windes sein Odem entgegen? Ach, schrecklicher, als das Wort des Zürnens, das im Donner redete, und mir zurief: wo ist dein Bruder Abel? ist mir die leise Stimme, die mich

überall umfleußt? — Nur der Mittag ist meine Stunde, wann die Sonne meinen Scheitel sengt, und mein Schweiß in die Furchen treuft, und kein Schatten mich umgibt! —

Da sprach Zilla: O Cain, mein Geliebter! Siehe, dort kommen unsere Lämmer! Weiß, wie die Lilien des Feldes, und ihre Euter voll Milch, hüpfen sie fröhlich zur Hürde, im Glanz der Abendröthe.

Cain sah hin mit stierem Blick, und rief: Ach, das sind Abels Schafe! Sind sie nicht roth von Abels Blut? Ihr Blöken klaget um Abel! Ist es nicht die Stimme des Jammerns? — Was könnte denn Cain gehören?

Da weinte Zilla, und sprach: Bin ich denn nicht Zilla, dein Weib, die dich liebet? —

Er aber erwiederte: Wie kannst du Cain lieben, der sich selbst nicht liebt? Was hast du von mir, denn Thränen und Seufzen? — — — Wie könntest du Cain lieben, der Abel erschlug? —

Da reichte sie ihm Hanoch dar, ihr Kindlein, und das Kind lächelte seinen Vater an.

Da warf sich Cain auf sein Angesicht unter der Terebinthe, schluchzte und rief: Ach, auch noch das Lächeln der Unschuld muß ich sehen! Es ist nicht das Lächeln des Sohnes Cains — es ist Abels Lächeln! Es ist Abels Lächeln, den Cain erschlug! —

So rief er, und lag verstummend mit seiner Stirn auf der Erde. Zilla aber lehnte sich an die Terebinthe — denn sie zitterte sehr — und ihre Thränen flossen auf die Erde.

Krummacher.

Cain am Ufer des Meers.

Weh, o wehe mir! wohin
Treibt mich mein geſchlag'ner Sinn?
Gottes Ströme brauſen her
Abels Blut! es iſt das Meer!

Bis zur Erde letztern Rand
Hat die Rache mich gebannt!
Wo kein Jammer noch geklagt,
Hat mich Abels Blut gejagt!

Wehe mir, des Bruders Blut
Donnert in der wilden Fluth!
In des Felſenufers Schall!
In der Grotten Wiederhall!

Wie der Stein das Meer umfleußt,
So umſtürmen meinen Geiſt
Seelenangſt und Qual und Wuth,
Gottes Schrecken, Abels Blut!

Oeffnet, Wogen, euren Schlund!
Denn der Muttererde Mund
Trank ſein Blut, da ich ihn ſchlug,
Und vernahm des Rächers Fluch!

Oeffnet, Wogen, euren Schlund!
Und enthüllet euren Grund!
Ach umſonſt! die Rache wacht
Auch im Schooß der alten Nacht!

In der tiefſten Tiefe Grau'n
Würd' ich Abels Schatten ſchau'n,
Würd' ihn ſchauen, ob ich flöh'
Auf des höchſten Berges Höh'.

Würde dieses Leibes Staub
Allen Wirbelstürme Raub;
O, so scheute Cain doch
Gottes Feuereifer noch!

Ohne Maß und ohne Zahl
Wüthet meiner Seele Qual,
Sonder Grenzen ferner Zeit,
Währet in die Ewigkeit.

Denn mich traf des Rächers Fluch
Als ich meinen Bruder schlug,
Wehe! wehe! wehe mir!
Schrecken Gottes folgen mir!

F. L. Gr. zu Stolberg.

Adams Tod.

Neunhundert dreißig Jahre war Adam alt, als er das Wort des Richters in sich fühlte: Du sollst des Todes sterben.

„Laß alle meine Söhne vor mich kommen, sprach er zur weinenden Eva, daß ich sie noch sehe und segne." Sie kamen Alle auf des Vaters Wort, und stunden vor ihm da, viel Hundert an der Zahl, und flehten um sein Leben.

„Wer unter Euch, sprach Adam, will zum heiligen Berge gehn? Vielleicht daß er für mich Erbarmung finde, und bringe mir die Frucht vom Lebensbaum." — Alsbald erboten sich alle seine Söhne, und Seth, der frömmste, ward vom Vater selbst zur Botschaft auserwählt.

Sein Haupt mit Asche bestreuet, eilte er, und säumte nicht, bis er vor der Pforte des Paradieses stand. „Laß ihn Erbarmung finden, Barmherziger, (so flehete er) und sende meinem Vater eine Frucht vom Lebensbaum."

Schnell stand der glänzende Cherub da; und statt der Frucht vom Lebensbaume hielt er einen Zweig von dreien Blättern in seiner Hand. „Bringe dem Vater ihn, so sprach er freundlich, zu seiner letzten Labung hier: denn ewiges Leben wohnt nicht auf der Erde." Nur eile: seine Stunde ist da."

Schnell eilte Seth, und warf sich nieder und sprach: „Keine Frucht vom Baume des Lebens bringe ich dir, mein Vater! nur diesen Zweig hat mir der Engel gegeben, zu deiner Labung hier."

Der Sterbende nahm den Zweig und freute sich. Er roch an ihm den Geruch des Paradieses; da erhob sich seine Seele: „Kinder, sprach er, ewiges Leben wohnt für uns nicht auf der Erde: ihr folgt mir nach. Aber an diesen Blättern athme ich Hauch einer andern Welt, Erquickung." — Da brach sein Auge: sein Geist entfloh.

Adams Kinder begruben ihren Vater, und weinten um ihn dreißig Tage lang; Seth aber weinte nicht. Er pflanzte den Zweig auf seines Vaters Grab zum Haupt des Todten, und nannte ihn den Zweig des neuen Lebens, des Aufwachens aus dem Todesschlaf.

Der kleine Zweig erwuchs zum hohen Baum, und viele Kinder Adams stärkten sich an ihm mit Trost des andern Lebens.

So kam er auf die folgenden Geschlechter. Im Garten Davids blühete er schön, bis sein bethörter Sohn an der Unsterblichkeit zu zweifeln anfing, da verdorrte der Zweig, doch kamen seine Blüthen unter andre Völker.

Und als an einem Stamm von diesem Baum der Wiederbringer der Unsterblichkeit sein heiliges Leben aufgab, streuete sich von ihm der Wohlgeruch des Lebens umher, weit unter alle Völker.

Die Sündfluth.

Der Streng' unüberwindlicher Gewalten
Entflieht, gewarnt, und schließt sich in die Arche
Der damals allgemeine Weltmonarche,
Des Menschenstammes Reste zu erhalten.

Freistatt eröffnet vor der Parze Schalten
Und königlich Asyl der Patriarche,
Wie sie auch grimmig und vernichtend schnarche
Auf alle lebend athmenden Gestalten.

Man sieht nun in dem hohen Bau verschlossen
Den Löwen und das Lamm; des Friedens freuet
Beym wilden Falken sich die Taub' indessen.

Doch macht kein Wunder Zwietracht zu Genossen:
Weil, wo Gefahr und Noth gemeinsam dräuet,
Natürliche Geneigtheit wird vergessen.

Cervantes.

Der Rabe Noahs.

Aengſtlich blickte Noah umher aus ſeinem ſchwimmenden Kaſten und wartete, bis die Waſſer der Sündfluth fielen. Kaum ſahen der Berge Spitzen hervor, als er alles Geſieder um ſich rief: „Wer, ſprach er, unter euch will Bote ſeyn, ob unſre Rettung nah iſt?"

Da drängte ſich vor allen der Rabe hervor mit großem Geſchrei; er witterte nach ſeiner Lieblingsſpeiſe. Kaum war das Fenſter geöffnet: ſo flog er hin und kehrte nicht zurück. Der Undankbare vergaß des Retters und ſeines Geſchäfts; er hing am Aaſe. —

Aber die Rache blieb nicht aus. Noch war die Luft von giftigen Dämpfen voll und ſchwere Dünſte hingen über den Leichen; die benebelten ihm ſein Geſicht und ſchwärzten ſeine Federn.

Zur Strafe ſeiner Vergeſſenheit ward ihm auch ſein Gedächtniß wie ſein Auge düſter; ſelbſt ſeine neugebornen Jungen erkennet er nicht und genießt an ihnen keine Vaterfreude. Erſchrocken über ihre Häßlichkeit flieht er hinweg und verläßt ſie. Der Undankbare zeugt ein undankbar Geſchlecht; entbehren muß er des ſchönſten Lohns, des Dankes ſeiner Kinder.

Aus einem morgenländ. Dichter.

Die Taube Noahs.

Acht Tage hatte der Vater der neuen Welt auf die Wiederkunft des trägen Raben gewartet, als er aufs Neue seine Schaaren um sich rief, Kundschafter auszuwählen. Schüchtern flog die Taube auf seinen Arm, und bot sich an zur Sendung.

„Tochter der Treue, sprach Noah, du wäreſt mir wohl eine Dienerinn guter Botschaft; wie aber willſt du deine Reiſe thun, und dein Geſchäft vollenden? Wie, wenn dein Flügel ermattet, und dich der Sturm ergreift, und wirft dich in die trübe Welle des Todes? Auch ſcheuen deine Füße Schlamm, und deiner Zunge widert unreine Speiſe.“ —

„Wer, ſprach die Taube, gibt den Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden? Laß mich, ich werde dir gewiß eine Dienerinn guter Botſchaft.“

Sie entflog und ſchwebte hin und her, und nirgend fand ſie, wo ſie ruhen könnte; als ſchnell der Berg des Paradieſes ſich vor ihr erhob mit ſeinem grünenden Wipfel. Ueber ihn hatten nichts vermocht die Waſſer der Sündfluth; und der Taube war die Zuflucht zu ihm unverboten. Freudig eilte ſie, und flog hinan, und ließ demüthig ſich am Fuß des Berges nieder. Ein ſchöner Oelbaum blühete da: ſie brach ein Blatt des Baumes, eilte geſtärkt zurück, und legte den Zweig auf des ſchlummernden Noah Bruſt.

Er erwachte und roch daran den Geruch des Paradieſes.

Da erquickte ſich ſein Herz: das grüne Friedensblatt erquickte die Seinigen, bis ihm ſein Retter ſelbſt erſchien, bekräftigend der Taube gute Botſchaft.

Seitdem dann ward die Taube Dienerinn der Liebe und des Friedens. „Wie Silber glänzen ihre Flügel, ſagt das Lied, ein Schimmer noch vom Glanz des Paradieſes, das ſie auf ihrer Wanderſchaft erquickte."

Abrahams Kindheit.

In einer Höhle ward Abraham erzogen: denn der Tyrann Nimrod ſtellte ihm nach dem Leben. Aber auch in der dunkeln Höhle war das Licht Gottes in ihm! er dachte nach, und ſprach zu ſich: „Wer iſt mein Schöpfer?"

Nach ſechszehn Jahren trat er hinaus, und als er zum erſtenmale Himmel und Erde ſah, wie erſtaunte er, und freute ſich! Er fragte alle Geſchöpfe rings umher: „Wer iſt eurer Schöpfer?"

Auf gieng die Sonne; er fiel nieder aufs Angeſicht. „Das, ſprach er, iſt der Schöpfer: denn ſeine Geſtalt iſt ſchön! —

Die Sonne ſtieg hinauf und ſtieg hinab und gieng am Abend unter. Da gieng der Mond hinauf, und Abraham ſprach zu ſich: „Das untergegangene Licht war nicht der Gott des Himmels: vielleicht iſt's jenes kleinere Licht, dem dieſes große Heer der Sterne dient."

Aber auch Mond und Sterne gingen unter, und Abraham ſtand allein.

Er ging zu seinem Vater, und fragte ihn: „Wer ist der Gott des Himmels und der Erde?" und Tharah zeigte ihm seine Götzenbilder. „Ich will sie prüfen, sprach er bei sich selbst, und als er allein war, legte er ihnen die schönste Speise vor. „Wenn ihr lebendige Götter seyd: so nehmet euer Opfer." Aber die Götzen standen da und regten sich nicht.

„Und diese, sprach der Knabe, kann mein Vater für Götter halten? Wohl! Vielleicht belehre ich ihn." Er nahm den Stab, zerschlug die Götzen alle bis auf Einen, und legte seinen Stab in dieses Götzen Hand, und lief zum Vater: „Vater, sprach er, dein erster Gott hat alle seine Brüder getödtet."

Zornig sah ihn Tharah an, und sprach: „Du spottest meiner, Knabe, wie kann er es, da meine Hände ihn gebildet haben?" O zürne nicht, mein Vater, sprach Abraham, und laß dein Ohr vernehmen, was dein Mund sagte. Traueſt du deinem Gott nichts zu, daß er vermöge, was ich mit meiner Knabenhand zu thun vermochte, wie wäre er der Gott, der mich und dich und Himmel und Erde schuf?" — Tharah verstummte auf des Knaben Wort.

Bald aber kam die That vor den Tyrannen Nimrod; der forderte ihn vor sich und sprach: „Meinen Gott sollst du anbeten, Knabe; oder der brennende Ofen sey dein Lohn." Denn alle Weisen hatten bei Abrahams Geburt dem Könige geweissaget, daß er die Götzen stürzen und des Königs Dienst vernichten würde im Königreiche. Darum verfolgte der König ihn.

„Wer ist dein Gott, o König?" sprach der unerschrockne Knabe.

„Das Feuer ist mein Gott, antwortete er, das Mächtigste der Wesen."

„Das Feuer, sprach der Knabe, wird vom Wasser ausgelöscht; das Wasser wird von der Wolke leicht getragen; der Wind verjagt die Wolken und aus dem Winde besteht der Mensch. So ist der Mensch das Mächtigste der Wesen." —

„Und ich der Mächtigste der Menschen, sprach der König. Bethe mich an, oder der glühende Ofen ist dein Lohn."

Da schlug der Knabe sein bescheidenes Auge auf und sprach: „Ich sah die Sonne gestern am Morgen auf- und am Abend untergehn; befiehl, o König, daß sie heut am Abend' auf- und am Morgen untergehe: so will ich dich anbethen."

Und Abraham ward in die Glut geworfen.

Aber des Feuers Kraft beschädigte den Knaben nicht: ein Engel nahm ihn sanft in seinen Arm, und fächelte die Flammen von ihm ab, wie ein Lilienduft. Schöner ging der Knabe vom Feuer hinaus, und bald erschien ihm Gott, und rief ihn aus Chaldäa, und weihete ihn zu seinem Freunde ein.

Und Abraham ward Stifter des wahren Gottesdienstes des Einen Gottes Himmels und der Erde für alle Welt.

Die Opferung Isaaks.

Der schöne Jüngling kniet auf dem Altare,
Nackt, blaß, gebeugt, die Arme auf dem Rücken,
Ein banges Weh in den erhobnen Blicken,
Als ob schon Tod mit Todesfurcht sich paare.

Der Vater steht, kraftvoll in greisem Haare,
Geschürzt mit Glauben, sich in Gott zu schicken;
Den fest ergriffnen Stahl, er will ihn zücken,
Und morden allen Trost verwaister Jahre.

Doch, wie er seine Stirn nach droben wendet,
Als spräch er: du befahlst es, Hort und Rather!
Rauscht ihm der Flügel eines Himmelsboten.

Mit deinem Wollen ist die That vollendet.
Allein behielt sichs vor der ew'ge Vater,
Den Sohn zu opfern für die ewig Todten.

A. W. v. Schlegel.

Abrahams Tod.

Als die Tage Abrahams, des göttlichen Mannes und Glaubenshelden, sich neigten, da legte er sich alt und lebenssatt auf sein Ruhebett, und rief seinen Kindern und Kindeskindern. Und sie stellten sich in einem Kreise um ihn her. Da sprach der Greis mit heiterem Antlitz: Kindlein, jetzt ruft mich der Gott, an welchen ich geglaubt habe! — Und er segnete sie. Seine Kinder aber weinten, und sprachen: Ach, daß die Stunde noch einmal

vorüberginge! — Da antwortete er: Nein, meine Lieben! hab' ich alle Tage meines Lebens kindlich vor ihm gewandelt in Wahrheit und Liebe, — wie ſollte ich denn nun, da er ruft, zögern, zu ihm zu wandeln, — und nachdem er dieſes geſagt, neigte er ſein Haupt und verſchied. Und die Geſtalt des Todten war wie eines Schlummernden.

Krummacher.

Joſeph und Zulika

Als Potiphars Weib, die ſchöne Zulika, den Joſeph ergriff und alle ſeine Sinne reizte: ſiehe da ſtand dem Geiſte des Jünglings die ehrwürdige Geſtalt ſeines Vaters vor Augen.

„Die Namen deiner Brüder, ſprach Jakob, werden auf zwölf Steinen des Bruſtſchildes glänzen, und in die Wohnung des Allerheiligſten zum Gedächtniß eingehen vor Jehovah. Du ſollteſt auch mit ihnen geſchrieben werden; willſt du, daß dein Name vertilget ſey, und du ein Hirte der Ehebrecherin heißeſt?"

Alſobald kam Joſeph zu ſich und wand ſich los. Sein Herz blieb feſt in ſeiner Kraft; ſeine Händ' und Arme ſtärkten ſich. Die goldenen Träume ſeiner Kindheit traten ihm vor Augen.

Und ſtatt Eines kamen nachher zwei Namen ſeines Geſchlechts auf die glänzenden Steine ins Angeſicht vor Jehovah. Der ſterbende Vater pries ihn und ſprach: ein blühender Zweig iſt Joſeph;

der Sohn einer Blühenden, die über der Quelle steht. Seine jungen Zweige sprossen, sie sprossen die Mauer hinauf — ein Lohn seiner jugendlichen Gottesfurcht und Keuschheit.

Aus einem morgenländ. Dichter.

M o s e s.

Man hört des weisen Helden Namen schallen, —
Sein Lob in allen Landen wiederhallen;
Er trotzte kühn der Elemente Wuth:
Um in Jehova's mächt'gem Schutz zu wallen.

Durch eines aufgethürmten Meeres Fluth
Führt' er sein Volk — es konnte hier nicht fallen:
Vergebens senget auch der Wüsten Glüth,
Denn Israel erstarkt an Moses Muth.

Die heil'ge Schaar erfüllt ein frommer Drang,
Und laut ertönt des hohen Liedes Klang,
Gebrochen ist das Joch — zerstört der Zwang!

Wer fürchtet es, sich frühes Grab zu betten,
Wenn es die Freiheit gilt? — Um sie zu retten,
Zerreißt des Leuen Muth der Erde Ketten.

A. v. Schaden.

Der Pſalmenſänger.

Der königliche Pſalmenſänger hatte ſeinem Erretter eben eins der ſchönſten Lieder geſungen, und noch rauſchte das heilige Lüftchen, das beim Anfang' der Sonne durch ſeiner Harfe Klang ihn täglich weckte, in dieſer Harfe Saiten: als Satan gegen ihn ſtand, und das Herz des Königes zum Stolz über ſeine Geſänge neigte. „Haſt du, ſprach er, Allmächtiger unter deinen Geſchöpfen Eins, das ſüßer als ich dich lobe?"

Da flog im offnen Fenſter, vor dem er ſeine Hände ausbreitete, eine Heuſchrecke auf den Saum ſeines Kleides, und fing ihren hellen Morgengeſang an. Eine Menge Heuſchrecken verſammelten ſich um ſie: Die Nachtigall flog heran, und in Kurzem wetteiferten alle Nachtigallen mit einander zum Preiſe des Schöpfers. — Das Ohr des Königs ward aufgethan, und er vernahm den Geſang der Vögel, die Stimme der Heuſchrecken und aller Lebendigen, das Murmeln der Bäche, das Rauſchen der Haine, den Klang des Morgenſterns, den entzückenden Klang der aufgehenden Sonne.

Verloren im hohen Einklange der Stimmen, die unaufhörlich und unermüdet den Schöpfer loben, verſtummte er, und fand ſich in ſeinen Geſängen ſelbſt hinter der Heuſchrecke, die noch auf dem Saum ſeines Kleides girrte. Demüthig ergriff er die Harfe und ſang: „Lobet den Herrn, ihr alle ſeine Geſchöpfe; lobe den Herrn, auch du, mein Innerſtes, du meine verſtummende Seele!"

Davids Harfe.

Eines Tages saß David, der König von Israel, auf der Höhe von Sion, und seine Harfe ruhte vor ihm, er aber lehnte sein Haupt auf die Harfe. Da trat zu ihm der Prophet Gad und sprach: Wem sinnest du nach, mein König? — David antwortete und sprach: Meinem ewig wechselnden Schicksal. Wie viele Freuden und Danklieder, und wie viele Klaggesänge habe ich dieser Harfe gesungen!

Sey du gleich der Harfe, sagte der Prophet.

Wie meinest Du? fragte der König? Siehe, antwortete der Prophet, dein Schmerz wie deine Freude entlockte der Harfe himmlische Töne, und belebte die Saiten. So bilde Leid und Freude dein Herz und Leben zur himmlischen Harfe.

Da erhub sich David und griff in die Saiten.

Krummacher.

Salomo als Jüngling.

Zu seinem Lieblinge sprach einst ein gütiger König: „Bitte von mir, was du willst: es soll dir werden." — Und der Jüngling sprach bei sich selbst: „Warum soll ich bitten, daß es meines Wunsches nicht gereuen möge? Ehre und Ansehen habe ich schon: Gold und Silber sind das ungetreueste Geschenk der Erde. Um des Königs Tochter will ich bitten; denn sie liebet mich, wie ich sie liebe; und

mit ihr empfange ich alles Andre. Vor allen auch das Herz meines gütigen Wohlthäters: denn er wird durch dieses Geschenk mein Vater."

Der Jüngling bat, und die Bitte ward ihm gewährt.

Als Gott dem Jünglinge Salomo zuerst im Traume erschien; sprach er zu ihm: „Bitte, was ich dir geben soll, und ich will dirs geben." — Und siehe, der Jüngling bat nicht um Silber und Gold, nicht um Ehre und Ruhm und langes Leben; er bat um die Tochter Gottes, die himmlische Weisheit, und empfing mit ihr, was er je hätte bitten mögen.

Ihr also weihete er seine schönsten Gesänge, und pries sie den Sterblichen an, als die einzige Glückseligkeit der Erde. So lange er sie liebte, besaß er das Herz Gottes und die Liebe der Menschen; ja nur durch sie lebet er auch nach seinem Tode noch diesseit des Grabes.

Salomo in seinem Alter.

Salomo, der weise König von Israel, hatte mehr denn dreißig Jahre auf dem Stuhl seines Vaters David gesessen, und alle Schätze der Erde um sich versammelt, und alle Freuden des Lebens genossen. Da verfinsterte sich eines Tages das Antlitz der Sonne und es ward finster im ganzen Lande einige Stunden lang. Salomo aber saß auf der Zinne

seines Palastes und war betrübt in seinem Herzen, und seine Seele war düster.

So saß er bis in die Nacht, da das Heer der Sterne über seinem Haupt am hohen Himmel stand. Und er erhub sein Antlitz zu dem gestirnten Himmel und sprach: Die Heere Gottes über der Sonne wandeln alle im ewigen Glanz und stehen in unverwelklicher Schönheit ohne Wechsel des Lichts und der Finsterniß: aber das große Licht des Tages, das der Erde leuchtet, hat schon Flecken und Stunden trüber Verfinsterung — und der Mond ist wandelbar ohne Unterlaß; und unter dem Monde sind die flatternden Sternschnuppen, und der wallende Nordschein; Kinder des Augenblicks, — und nah an der Erde hüpft der täuschende Dunst des Sumpflichts. — — Ach! ihr Freuden der Erde! — seufzte der König, euch sucht der Sterbliche zu erhaschen und doch reicht sein Auge bis über die Sterne hinaus!

So saß er lange Zeit und blickte gen Himmel. Darauf stieg er hernieder und predigte: Alles ist eitel unter der Sonne!

Krummacher.

Ave Maria.

Die Jungfrau ruht, nur Demuth ihr Geschmeide,
Im Abendschatten an der Hütte Thor.
Sie weiß nicht, daß sie Gott zur Braut erkohr,
Doch stilles Sinnen ist ihr Seelenweide.

Da sieh! ein Jüngling tritt im lichten Kleide,
Den Palmenzweig in seiner Hand, hervor.
Voll süßen Schauers bebet sie empor,
Denn seine Stirn ist Morgenroth der Freude.

Gegrüßt, Maria! tönt sein holder Mund,
Und thut das wundervolle Heil ihr kund,
Wie Kraft von oben her sie soll umwallen.

Und sie, die Arm' auf ihre Brust gelegt,
Wo sichs geheim und innig liebend regt,
Spricht: Mir geschehe nach des Herrn Gefallen.

A. W. v. Schlegel.

Hymnus auf den heil. Erzengel Gabriel.

Welcher Feiergesang erhebt dich würdig,
Gabriel! den der Engel Heere festlich
Gleich dem ersten Fürsten erhöh'n? Jehova's
Blitzender Herold!

Starker Kämpfer! Du führest seine Kriege,
Du beschirmest mit Kraft die Burg der Frommen,
Du verscheuchst die dunkle Gewalt und Arglist
Schwarzer Dämonen.

Du bewahrest der fernen Zukunft Schlüssel,
Die dem Seher du lichtvoll einst entriegelt,
Den in tiefer Grube der Löwen Rachen
Brüllend erschreckten.

Schnell erschienst du dem Greise Zacharias,
Als im Tempel er opfernd Weihrauch streute,
Und dem Schreckensstarren versprachst ein Pfand du
Spät noch im Alter.

Was besänge die Lyra alle Thaten?
Sie besing' im Triumph die süße Bothschaft,
Die mit Trost die weinende Erd' erfüllt' und
Hoch sie beglückte.

Dunkel lag sie, von Heil und Hoffnung ferne,
Und der stygische Tod auf schwarzem Throne
Stürzte, sonder Rächer, die Völker alle
Tief in den Abgrund.

Da ersann der Erhab'ne neue Heilung,
Selbst beschloß Er als Mensch zur Erd' zu wallen,
Und erwählt, o Gabriel! dich zu solchem
Heile als Herold.

Fleug, so sprach Er, hinab zur Erd' und grüße
Jene Jungfrau, die bald Ich Mutter nenne,
Hülle vor des listigen Feindes Ränken
Tief das Geheimniß.

Als der Höchste dies Wort des Heils gesprochen,
Schwebtest sanftesten Fluges du hernieder,
Guldene Furchen zog im erstaunten Aether
Hold dein Gefieder:

Gleich dem sonnigen Strahl, der, Nebel spaltend
Und den Bogen des Bundes neu gestaltend
Rings den Himmel prächtig, im Farbenschmucke
Wechselnd, bekleidet.

Wohl erschaute mit giftgeschwellten Augen
Dich, den Schwebenden, von des Himmels Höhen,
Auf der Erde bebend der alte Molch und
Wüthiger geifernd.

Also folgst du, ein Blitz, in die Gefilde
Nazareths und betratst der keuschen Jungfrau
Stille Zelle, froh den Befehl des Königs
Ihr zu verkünden.

Wen sie jubelnd zuerst besinge, zweifelt
Hier die Lyra: die Welt, der Uebel ledig,
Die von Gott befruchtete
Oder dich Hohen,

Dem der himmlische Rathschluß mitgetheilet,
Das Geheimniß des Lichts allein vertrauet ward,
Den der Herr der glänzendsten Bothschaft einzig
Würdig geachtet?

Sey uns innig gegrüßt, o Friedensbothe!
Der mit grünendem Oelzweig in der Rechten,
Unsrer Erd' in Dunkel versenkt, der Erste
Rettung verkündet!

Nach Eras. Rotterodamus von J. P. Silbert.

Die Geburt.

Schon bei dem Eintritt in das Leben
Ist er von Noth und Dürftigkeit umgeben:
Ein dunkler Stall sein erster Aufenthalt,
Sein Bett von Stroh, und ach! die Nacht so kalt!

Die Mutter drückt mit süßen Sorgen
Ihn an die Brust: die Mitternacht wird Morgen,
Es leuchtet aus des Knaben Angesicht
Den Kommenden ein überirdisch Licht.

Die Hirten nähern sich, und schauen
Das Wunder an mit ehrfurchtsvollem Grauen,
Der Knabe lächelt — o vertrauet mir,
Denn nur um eurer willen bin ich hier.

Weihnachtsgesang.

Der Friedenskönig kommt heran!
Bereitet ihm den Weg!
Streut Palmen auf die Siegesbahn,
Und ebnet jeden Steg!

Sanftmüthig kommt er. Haß und Streit
Ist fern von seinem Sinn.
Demüthig kommt er. Demuth breit'
Die Kleider vor ihm hin!

Denn, wen noch wilder Zorn entflammt,
Wen Rach' und Haß empört,
Wer andre kühn und stolz verdammt,
Ist nicht des Königs werth.

Er kommt zum Frieden. Fried' ernährt,
Unfried' verheert die Welt.
Der iſt nicht dieſes Königs werth,
Der Bund und Treu nicht hält.

Willkommen, Held für unſer Heil!
Der Menſchheit Retter du!
Wer Wahrheit liebt, hat an dir Theil
Und Freud und Himmelsruh;

Auch wer für Menſchenwohl und Glück
Gefahr und Noth nicht ſcheut,
Und ruft der Himmel ihn zurück,
Sein Leben willig weiht.

Ihm tönet Segen nach und Dank,
Wenn ſich ſein Auge ſchließt.
Indeß ihn Himmelsliedgeſang
„Geſegnet ſey!" begrüßt.

Wohlauf wir ſtimmen in den Chor
Des Hoſianna ein!
Ein Engel ſchwingt die Palm empor
Der Sanftmuth uns zu weihn!

J. G. v. Herder.

Das Kindlein Jesu in der Krippe.

Mögen im güldenen Indien Andre des Reichthums sich holen,
Und mit hundert Gespann Rinder beyflügen das Feld:
Höhere Fülle der Güter bewahret ihr, dürftige Windeln,
Spendest, mit Stroh erfüllt, köstliche Krippe du hier!
Die ihr dies Kindlein umschlinget, wie neid' ich euch, wickelnde Binden;
Warum, ach! ward nicht mir dieses so selige Loos!
Inniger faßt' ich Ihn selbst in meine harrenden Arme,
Als Ihn, o Krippe, dein Schooß dürftig und drückend erfaßt!
Aermlicher Fels! wer gibt mir die Wonne, was du bist zu werden,
Du, dem der Himmel selbst borgte dies heilige Pfand.
Doch was redet mein Mund! Ich verlangte was du bist zu werden:
Felsige Härte dem Kind, böth' ich, dem zärtlichen, dar?
Ich empfinge des Donners Sohn nach Weise der Thiere,
Und verletzte, gleich dir, Glieder des Heiligsten selbst?
Feindlicher Wunsch! und wer befeindet' dies holdeste Knäblein?
Ferne sey ewig von mir dieser so felsige Sinn.
Wäre nach meinem Herzen ein Haus und ein Bettlein dem hohen
Knaben gestattet, als mild unsere Erd' Er betritt:
Hohe Palläste von Cedern, mit Säulen von parischem Marmor
Glänzten, wie Sion sie nie sah, in erhabner Pracht.
Die Ihn empfangende Wiege, sie glänzte von Indiens Zähnen,
Purpur bedeckt' Ihn, vom Schmelz aller Gesteine durchwirkt;
Ringsum ständen umgürtet die Hüther zur Wache, wie einstens

Salomons Bettlein mit Stolz, feurigen Blicks, sie bewacht.
Rechnete dann Er zur Zahl der geringsten Diener mich huldreich,
Wäre der Letzte zu seyn mir im Pallaste vergönnt:
Wahrlich ich brüstete mich wie nimmer ein König sich brüstet,
Und vor freudigem Stolz faßt' ich dann selber mich nicht.
O des herrlichen Lohnes, der meiner Dienste dann harrte!
Wäre doch Ihn zu erschau'n unseren Augen vergönnt!
O wie hinge getreu und wachsam, bei Nacht und bei Tage,
Unabläßig mein Blick an des Holdseligen Dienst!
Schlief' Er, dann scheucht' ich besorgt, was immer im Schlummer Ihn störte,
Und Sein friedlicher Schlaf gäbe die Ruhe mir selbst.
Wachend erschaute Sein Blick nur was Ihm Freude gewährte,
Fröhliche Worte allein träfen mit Wonne Sein Ohr.
Nimmer erfuhr' Er, was Eis, was ödes Gestripp' ist, was Dornen,
Noch was ohne des Grün's Teppich die sonnige Flur.
Lieblich erfüllte das Haus der Duft der würzigen Narde,
Fern' entwich' der Geruch, welcher im Stalle nun weht.
Schleunig entfernte sich auch der Wust und die traurige Armuth,
Ach! die Mutter so nah mußt Du den Thieren nun schau'n!
Fühlen muß sie den Frost des Winters, die sausenden Winde,
Ach! es erwärmt kein Herd sie mit erfreulicher Gluth.
Mangel duldet an allem, Der, was wir besitzen, uns spendet,
Und es erseufzet vor Weh, Der uns die Freude beschert!
Hört ihr das kindliche Weinen, das rings die Höhle erfüllet:
Also seufzend zuerst, spricht uns der Göttliche an.
Weinend trocknet des Weinenden Aeuglein die sorgliche Mutter

Und die jungfräuliche, ach! wird von den Thränen bethaut.
Schone die Zarte mit brennenden Thränen des Schmerzens, o Knabe!
Kommen wird einst die Zeit, eigner zu klagen den Schmerz.
Zögre bis dahin zu klagen, wo Deine heiligen Glieder,
Welche die Streu nun zersticht, blutig die Geißel zerfleischt;
Bis auf die Wiege das Kreuz erfolgt, und blutende Wunden,
Statt der Windeln, Dir dann purpurn bedecken den Leib.
Jetzt beginne mit himmlischem Lächeln die Mutter zu kennen,
Sitze, Holdester! gern in dem jungfräulichen Schooß.
Lieblich wird sie und weich in ihre Arme Dich drücken,
Streicheln wird ihre Hand freundlich dein holdes Gesicht;
Bald wird leise sie flüsternd die lieblichsten Worte Dir sagen,
Bald den rosigen Mund decket mit Küssen sie Dir.
Süße Küsse! Ersatz für Stall und Wintersbeschwerden
Sie versüßen der Erd' dürftigen Aufenthalt Dir.

W. Becan.

Die Erſcheinung bei den Hirten.

Ha, welch ein ſchönes fremdes Licht,
Das durch die Nacht mit Purpurſtrahlen bricht!
Hoch freudig ſchwebt ein Chor von Engeln nieder,
Von ihren Lippen ſtrömen ſüße Lieder.

Der Himmel ſcheinet aufgethan:
Des Feldes Hirten ſehn das Wunder an:
Es weht um ſie ein Hauch von Edens Düften,
Und Friede! Friede! tönt es in den Lüften.

„Es herrſche Friede nah und fern,
Denn aufgegangen iſt ein neuer Stern,
Vor welchem ſich die Engel ſelber neigen —
Dort jener Stall wird euch das Wunder zeigen.“

Die Madonna mit dem Kinde.

Wer iſt das Weib, ſo hehr und mild,
Dort in des alten Palmbaums Schatten,
In deren Weſen ſich Jungfrau und Mutter gatten?
Auf ihrem Schoos ihr und der Liebe Bild.

Ein Knab', in deſſen Angeſicht
Ein überirdiſch Etwas ſtrahlet,
Das keine Sprache kennt, und Raphael nicht malet?
Ihr Fremdlinge gehört der Erde nicht!

Beglückter Knabe, welcher ſich
An dieſen keuſchen Buſen ſchmieget!
Beglückte Mutter, die mit Lieb' und Andacht dich,
O Götterkind, in ihren Armen wieget!

Die Kinder bei der Krippe.

Ihr Kinderlein, kommet,
o kommet doch all'!
Zur Krippe her kommet
in Bethlehems Stall,
Und seht, was in dieser
hochheiligen Nacht
Der Vater im Himmel
für Freude uns macht.

O seht in der Krippe,
im nächtlichen Stall,
Seht hier bei des Lichtleins
hellglänzendem Strahl,
In reinlichen Windeln
das himmlische Kind,
Viel schöner und holder
als Engel es sind.

Da liegt es — ach Kinder!
auf Heu und auf Stroh;
Maria und Joseph
betrachten es froh;
Die redlichen Hirten
knie'n betend davor,
Hoch oben schwebt jubelnd
der Engelein Chor.

Manch Hirtenkind trägt wohl
mit freudigem Sinn,
Milch, Butter und Honig
nach Bethlehem hin,
Ein Körblein voll Früchte;
das purpurroth glänzt,
Ein schneeweißes Lämmchen
mit Blumen bekränzt.

O beugt wie die Hirten
anbethend die Knie,
Erhebet die Händlein
und danket wie sie!
Stimmt freudig, ihr Kinder,
wer soll sich nicht freu'n?
Stimmt freudig zum Jubel
der Engel mit ein!

O betet: Du liebes,
du göttliches Kind,
Was leidest Du Alles
für unsere Sünd'!
Ach, hier in der Krippe
schon Armuth und Noth,
Am Kreuze dort gar noch
den bitteren Tod.

Was geben wir Kinder,
was schenken wir Dir,
Du bestes und liebstes
der Kinder dafür?
Nichts willst Du von Schätzen
und Freuden der Welt —
Ein Herz nur voll Unschuld
allein Dir gefällt.

So nimm unsre Herzen
zum Opfer denn hin;
Wir geben sie gerne
mit fröhlichem Sinn —
Und mache sie heilig
und selig wie Dein's,
Und mach' sie auf ewig
mit Deinem nur Eins.

C. Schmid.

Preis dem Jesuskindlein!

Dem der Hirten Lieder klangen,
Welchen Engel also sangen:
„Fern sey jetzt und euer Bangen"
Kam zur Welt der Herrlichste;

Der, zu Welchem Kön'ge schreiten,
Weihrauch, Myrrhen, Gold Ihm spreiten:
Dieß mit reinem Herze weihten
Sie dem Siegeskönige.

Laßt uns mit Maria loben,
Jauchzen mit den Seel'gen droben;
Süß einstimmend werd' erhoben
Liederjubel, Ihm geweiht:

„Fleischgewordner Herr vom Throne,
Dir, o Christ, Maria's Sohne,
Rufen wir im Jubeltone:
Lob' und Ehr' und Herrlichkeit!"

Nach einem alten Kirchenlied von A. L. Follen.

Darstellung Jesu im Tempel.

Den Sohn im Arm, Maria lag
Auf Knieen am Altar,
Und dankt' und bracht' ihr arm Geschenk,
Ein Turteltaubenpaar,
Und brachte mehr als alle Welt,
Gott ihren Liebling dar.

Und ſieh, da trat ein Greis zu ihr,
(Der Greis hieß Simeon)
Er weinte Freud' und zitterte
Und kniet' und nahm den Sohn,
Umarmt und drückt ihn an ſein Herz
Und war im Himmel ſchon.

„Laß mich, laß Herr, nun deinen Knecht
„In Friede laß mich ziehn!
„Ich habe, was du zu mir ſprachſt,
„Ich ſollt' noch ſehen, Ihn,
„Ich ſeh' ihn, meinen Heiland! — laß
„Nun meinen Blick entfliehn!

„Der Menſchen Heil, der Völker Licht,
„Iſraels Preis und Ruhm!
„Ich hab', ich ſchau', ich küſſe dich,
„Der Erde Heiligthum; —
„Und doch" (hier wandt' er tröſtend ſich,
Prophet, zur Mutter um:)

„Sieh, er wird Fels ſeyn! vieler Fall,
„Und vieler Auferſtehn;
„Panier zum Kampf, und, Mutter, dir
„Wird Schwert durch's Herz er gehn,
„Und vieler, vieler Menſchenſinn
„Wird an ihm offen ſtehn —"

Der Greis, er ſprach's. Des Herren Geiſt
Weht', was er ſprach, ihm zu,
Der regt' ihn: „Eil' in Gotteshaus,
„Den Sohn findeſt du!"
Er ging und fand und ſegnet' ihn,
Und brach und ging zur Ruh.

Und Greiſes Segen ſank auf's Kind,
Sein Wort, es drang in's Herz,
Er ward der Völker Heil und Licht,
Iſraels Ruhm und Schmerz,
Ein Fels zum Fall und Auferſtehn,
Der Mutter Schwert in's Herz.

J. G. v. Herder.

Mariens Opfer.

So ſittig tritt die Jungfrau zum Altar,
In ihrer Eltern Schutzgeleite;
In ihrer Hand hält ſie ein Täubchenpaar,
Die Unſchuld wandelt ihr zur Seite.

Des Unmuths trübe Wolke hieng
Noch nie um dieſe Augenlieder;
Rein, wie ſie es von der Natur empfing,
Bringt ſie ihr Herz dem Schöpfer wieder.

Die Lippe ſpricht kein frommes Wort,
Ihr ganz Gebet iſt eine Zähre:
Dann blicket ſie zum Himmel, als ob dort
Von jeher ihre Heimath wäre.

Die Weisen aus Morgenland.

Wer naht dorten in fremder Tracht, aus den fernſten Landen;
Ephrata! welche Schaar wallet auf deinem Gefild?
Sieh' da ein ſchwarzes Heer äthiopiſcher Männer, ſie kommen
Aus dem Land, wo den Tag gülden die Sonne uns bringt.
Doch nicht in feindlichen Waffen erſcheinen ſie, Städte verheerend,
Nicht in feindlichem Land ſchlegen das Lager ſie auf.
Denn auf dem weiteſten Wege zum neugebornen Könige,
Zu der Jungfrau Geburt führte ſie, kündend ein Stern.
Welch' ein reicher Gewinn, o Könige! alſo geleitet,
Lohnt euch der Reiſe Gefahr, in ein ſo fernes Gebiet!
O, wie frommet die Angſt zu Salem, der Zorn des Tyrannen!
Wie ſein Entſetzen auch droht, nimmer erſchrecke es euch;
Denn unter himmliſchem Schutz ſollt bald die Stadt ihr betreten,
Die in den Mauern getreu euere Wonne verſchließt.
Iſraels König, den Schöpfer des Sterns, ſollt bald ihr erſchauen,
O wie verſchwindet der Glanz Seiner Geſtirne vor Ihm!
Seht wie die himmliſche Gluth, die vor euch auf dem Wege gewandelt,
Plötzlich nun harret, und hier ihren Gebieter erkennt;
Ueber welchem Felſen ſie ragt, weſſ' Schwelle ſie zeichnet,
Schwelle, die Königen ſelbſt, furchtbar den Zutritt verwehrt!
Hier iſt des Königes Hof, den zu ſuchen ſo weit ihr gekommen,
Hier thront' Jener, der einſt thront' in der himmliſchen Burg.

Hier erseufzt Er, und weint und zittert vor schauriger Kälte,
Darbend nur weilet der Greis, weilet die Mutter bei Ihm.
Und der Krippe, worin Er liegt, naht hungernd der Ochse,
So mit dem Esel hier weilt, der die Gebärerin trug.
Dieß, o Helden! ist sein Gefolge, Sein Prunk und der Thronsaal.
Arm empfängt Er euch hier, harrend auf euer Geschenk.
Wunderbar ist's: erglänzt kein Prunk auch hier in der Höhle;
Deutlicher schauen in Frost, Windeln und Thieren sie Gott.
Sie betreten den Stall und warfen im Königsgeschmeide
Neben der Vierfüßer Paar flehend zur Erde sich hin.
An der heiligen Wiege hängen der Könige Kronen,
Zu den Füßen des Kind's kannst du die Zepter erschau'n.
Schmach dünkt ihnen das Purpurgewand und die herrschende Hoheit,
Nur ein dürftiges Kleid soll sie bedecken hinfort.
Sie beschauen den Ort und heften auf alles die Blicke,
Alles im ärmlichen Haus reißt zu Bewund'rung sie hin.
Staunen erwecket die Krippe, erweckt das Heu, hier gehäuft,
Selbst der Thiere Spur, rings in den Boden geprägt.
Und bald fesselt das holde Antlitz, die Anmuth der Mutter,
Bald das Knäblein selbst, stumm der Erstaunenden Blick.
„O wie hat uns der Stern zu himmlischen Wonnen geleitet,
Heil dem strahlenden Wink, der uns die Reise geboth!
Führt er uns auch in ein ödes Geklüft von Moosen umdachet,
Eigen zur Heerde für Vieh, nimmer zur Wohnung für Gott:
Dennoch zeiget groß, und selbst in der bittersten Armuth,

In den Windeln sogar, zeiget sich göttlich dies Kind.
Dieser Knabe ist selbst der Herr, so der Sonne gebietet,
Unterthan ist ihm die Erd', Meer beherrschet Sein Wink.
Ob Er ein Kindlein auch ist, doch gibt Er Tyrannen Gesetze,
Aller Könige Macht lenket die kindliche Hand.
Dieses Knäblein, der Sohn und die Liebe des ewigen Vaters,
Deine Liebe zugleich ist es, o Jungfrau! dein Sohn.
Decket ein Schleier auch nicht, aus Blumen gewoben, die Wiege:
Seine lieblichste Zier ist Sich das Knäblein selbst.
O wie hold ist Sein Antlitz, wie strahlen die Aeugelein wonnig;
Wie mit himmlischer Gluth zünden die Herzen sie an.
Wie so ähnlich der Mutter! und ob Er auch göttlicher strahlet;
Keiner Sterblichkeit Spur dämmert um beider Gestalt.
Sieh', o sieh', jetzt lenkt Er zu uns die mildesten Augen;
Uebervreichlich belohnt unsere Mühen der Blick."
Also flisternd bringen vor allem sie Thränen als Opfer,
Ihre Schätze hernach schließen zu Gaben sie auf;
Bringen Ihm glänzendes Gold und Myrrhe den Rinden entweinet,
Bringen des Weihrauchs Geschenk, welches dem Göttlichen ziemt.
Ueberdies bringen das Köstlichste sie: die Seelen, zum Opfer;
Keines Königes Hand opfert ein reicher Geschenk,
Und es erfreut Sich das Kind, und erkennt die gebührende Ehre;
Und als Gegengeschenk bietet Er selber Sich dar;
Reicht der armen Mutter das Gold, den Weihrauch dem Vater,
Aber mit jeglicher Hand zieht Er die Myrrhe an Sich.

Er verbirgt sie im Busen und nahet dem Mund, sie zu kosten,
Seines künftigen Tod's Zeichen erkennt Er darin.
Und nun läßt Er vom theuren Schooße der Mutter sich fernen,
Und in der Könige Arm' gibt Er zu küssen Sich dar.
O wie glüht ihr Herz in heiligen Flammen und Wonnen,
Als sie den küssenden Mund nahen des Knäbleins Gesicht!
Nimmermehr kehrten zurück sie zum Thron, in die Lande des Morgens,
Riefen die Könige nicht heilige Träume dahin.
Ziehet ihr Guten, wohin die himmlischen Boten euch rufen;
Seine Herolde dort sendet das Knäblein euch hin.
Kündigt den Sterblichen: Gott, den hier im Fleisch ihr gesehen,
Leuchtet den andern nun selbst, wie euch geleuchtet der Stern.
Allzuselig, wer stets in diesem Stalle verweilte,
Ewiglich dienend dem Gott, welcher den Saal bewohnt.

W. Becan.

Die heiligen drei Könige.

Aus fernen Landen kommen wir gezogen;
Nach Weisheit strebten wir seit langen Jahren,
Doch wandern wir in unsern Silberhaaren,
Ein schöner Stern ist vor uns hergeflogen.

Nun steht er winkend still am Himmelsbogen:
Den Fürsten Juda's muß dies Haus bewahren.
Was hast du, kleines Bethlehem, erfahren?
Dir ist der Herr vor allen hoch gewogen

Holdſelig Kind, laß auf den Knie'n dich grüßen!
Womit die Sonne unſre Heimath ſegnet,
Das bringen wir, obſchon geringe Gaben.

Gold, Weihrauch, Myrrhen, liegen dir zu Füßen;
Die Weisheit iſt uns ſichtbarlich begegnet,
Willſt du uns nur mit Einem Blicke laben.

A. W. v. Schlegel.

Der zwölfjährige Jeſus im Tempel.

Sieh, das jährliche Feſt, es ruft Dich, o Jungfrau, nach Salem,
Auf der gewöhnlichen Bahn walle mit Kind und Gemahl.
Siehest Du nicht, wie, hoch von des Vaters Liebe erglühend,
Freudig Dein Sohn Sich ſehnt, dich zu geleiten zur Stadt?
Eigenem Eifer folgt und dem Willen des Sohnes die Jungfrau,
Und legt für den Altar kleine Geſchenke bereit.
Alſo ziehn ſie zum Opfer und kehren dann friedlich zur Heimath;
Ohne ihr Wiſſen jedoch weilet der Sohn in der Stadt.
Bleich gewahrt dies zuerſt die Jungfrau am dämmernden Abend,
Aengſtlich rufet ſie aus: Wo iſt, o Joſeph! der Sohn?
Zitternd und bebend vor Angſt forſcht dieſer bei allen Verwandten,
Sonder Ruh' und Raſt ſpäht er auf Straßen und Feld.
Gleich als wär' er Ihm nah', und hörte des Rufenden Stimme,
Zeigt er den Ort Ihm, wo trauernd die Mutter Sein harrt;

Ruft Ihn bald Sohn, bald theurer Knabe, geliebteſter Jeſus!
Auch die Jungfrau, ſie ſeufzt: Kommſt Du, o Jeſu! noch nicht?
Schon war's Abend, und noch erſchien Er beim traulichen Mahl nicht;
Tief ſchon dämmert die Nacht, noch iſt der Knabe nicht da.
Da klagt jedes ſich ſelber an, ſie vereinen die Klagen,
Wehmuth des Einen vermehrt trauernd des Anderen Leid.
Warum entzog Er Sich mir, rief klagend die Mutter, o weh mir!
Ach! mir banget gar ſehr, das Ihm mein Wandel mißfiel!
Wie betrübt iſt mein Herz, und weiß ich auch nimmer mich ſchuldig,
Dennoch quält mich die Furcht, daß ich die Strafe verdient.
Müde ruhet Er jetzt vielleicht auf einer der Gaſſen,
Legte zu ſchlummern vielleicht, ach, ſich auf hartes Geſtein!
Und es gebricht Ihm ſogar an dürftigen Stoppeln wie ehemals,
Und es beſchirmt Ihn kein Dach, labt Ihn kein ſpärliches Mahl!
Ach! daß nimmer der ſchädliche Thau der Nacht Ihn befalle!
Nimmer beſchade die Erd', nimmer Ihn ſchauriger Froſt,
Noch erſchöpfe die zarten Glieder ein längeres Faſten;
Nimmer erſchaue mein Blick hager Ihn, blaß und entſtellt.
Zwar ich verdien' die Huld nicht, daß Er zu mir Sich herabließ;
Würdig war ich auch nie, daß Er zur Mutter mich wählt'.
Horch! ſteht nicht vor fremder Thür Er jetzt und pochet,
Und in vergeblichem Fleh'n, ruft Er zu öffnen das Thor?

Sohn! o höre mein Fleh'n, wo weil'ſt Du im nächtlichen Dunkel,
Kehre hierher, o ſieh! offen ſchon harret das Thor.
Nach Dir ſeufzet die Schwelle, es harret der klirrende Riegel,
Und es eröffnet ſich ſelbſt, Dich zu empfangen, das Schloß.
Die Dich liebende, und wo nicht ſie ſich irret, geliebte
Mutter, die ſehnend nach Dir ſeufzet und glühet, ſie fleht.
Alſo ſprach ſie, des einſtigen Wortes des Simeon denkend,
Und ſchon fühlt ſie das Schwert, das ihr die Seele durchdringt.
Was auch damals der Greis vom Schwerte geſprochen, ſo klagt ſie:
Schmerzlich fühl' ich den Streich, welcher das Herz mir entzweit.
Auch kann Lind'rung ich nie der tiefen Schmerzen erwarten,
Bringt, der die Wunde mir ſchlug, ſelber die Heilung mir nicht.
Sorglich und raſtlos ſtets berathet ſie ſich mit dem Greiſe,
Kummervoll ſuchet ſie wo, fraget warum Er verweilt.
Ob den Verwandten Er wohl beſucht, der in Wüſten ſich heiligt,
Um mit dem Einzigen ſelbſt einzig zu koſen vielleicht?
Oder verirrt' Er ſich wohl ob tauſend ſich kreuzenden Wegen?
Hielten die Schaaren Ihn, welche uns folgen, zurück?
Nimmer bedünkt es mich, daß Er fremden Völkern Sich zeige,
Denn Er dem eigenen Volk göttlich Sich früher enthüllt.
Traurig ſchien mir, verbannt im fremden Egypten, Sein Antlitz,
Als dies ferne Land unſere Zuflucht einſt war.
Da nun des Engels Geheiß ins Vaterland froh uns zurück rief,
Sollt Er wohl abermahl wenden die Schritte ſo fern?

Minder bedünket es mich, daß die himmliſche Heimath Ihn aufnahm,
Eh' Er ſein großes Werk hier auf der Erde vollbracht.
Doch es erwachte vielleicht in Herodes das Wüthen des Vaters,
Und er gerieth vielleicht, ach, in der Suchenden Hand!
Schon erſchienen vielleicht die Tage, an welchen der Vater
Seine Leiden beſtimmt, die Er dem Kindlein entzog.
Oder quält mich nur eitle Furcht und trügliches Schrecken,
Iſt die Stunde vielleicht unſerer Schmerzen noch fern?
Gibt Er vielleicht Sich bald, mit Ihm, was wir lieben, zurück uns,
Und entreißt uns der Qual, welche wir dulden um Ihn?
Alſo wachte die traurige Mutter in Klagen die Nacht durch,
Sorgen, Gedanken und Angſt folterten Joſeph, den Greis.
Wie die Welle vom Winde getrieben ſich hebet und ſinket,
Alſo hofft er, und jach wandelt ſich Hoffnung in Furcht.

W. Becan.

Maria und Joſeph ſuchen und finden den Sohn im Tempel zu Jeruſalem.

Ach, wie verfließen die Stunden den Liebeſehnenden langſam,
Nicht in gewöhnlichem Flug eilet die zögernde Zeit!
Mitternacht war's, und die Nacht ſchon glaubte die Jungfrau verfloſſen,
Nach dem ſonnigen Glanz ſeufzte verlangend ſie jetzt.
Kaum erglänzet der Tag (noch ſcheuchte die Sonne die Sterne),
Als ſie den geſtrigen Weg wieder zu wandeln beginnt.

Reget im trüglichen Licht der Dämm'rung des Morgens sich jählings
Irgend eine Geſtalt, rief ſie: o ſieh, Er erſcheint!
Sie erforſcht auf dem feſten Boden die Spuren der Pilger,
Von der geliebteſten Laſt ſucht ſie den kindlichen Tritt.
Aengſtlich wendet den Blick ihr Auge bald hieher, bald dorthin,
Wenn ſich in theilendem Kreuz Straßen durchſchneiden den Weg.
Sey's ein Pflüger, ein Hirt, den fern ſie erſchauen, ſie rufen:
Welch ein Knabe zieht über die Fluren einher?
Endlich erreichen ſie unter Thränen das heilige Salem;
Zweifelnd wenden ſie hier, wenden ſie dorthin den Tritt.
Selbſt der eigene Eifer, er hemmt die trauernde Mutter;
Wo ſie ſich wendet, näßt, thränend, die Müde den Ort.
Hier war der Ort, hier lenkten wir um, hier zogen wir fürder,
Bis hieher, o Gemahl! ging er in unſrem Geleit.
Hier, o Unſelige! (doch was ſollt' ich deßgleichen befürchten?)
Hier war's, wo Er, vielleicht ach! von der Seite mir wich.
Alſo trauernd beſchien zum zweiten Mal ſie die Sonne,
Und in Zweifeln noch zog bang' ſie die Gaſſen hindurch.
Sieh! da wogen plötzlich ſich drängende Schaaren des Volkes.
Was ſoll nun ſie thun? — Liebe beſieget die Scham.
Wandelnd befraget ſie ſelbſt in Thränen bald dieſen bald jenen
Und beſchreibt genau ihres Geliebten Geſtalt.
Aehnlich iſt Sein Antlitz, nur daß Gram mich entſtellte
Und mir die Farbe benahm, gänzlich dem meinigen ſonſt.
Eines vermag man von uns im Blicke des Andern zu kennen,
Außer den Zügen des Haars gleichet der Mutter Er ganz.

Und die Augen, die jetzt von beständigen Thränen mir quellen,
Leuchten in Seinem Haupt heller denn sternige Gluth.
Güldengelbes Haar wallt über den schneeigen Nacken,
Ueber die Lippen ergießt, über die Wangen sich Huld.
Elfenbein gleich, von Purpur besprengt, gleich milchigen Rosen,
Glänzet Sein Angesicht, glänzet Sein lieblicher Mund.
Wo Er Sein Haupt hinwendet, athmen reinere Lüfte,
Wen Sein Blick bestrahlt, glühet von keuscherer Gluth.
Einfach ist Sein Reitz. Ihn deckt bis hinab auf die Sohlen
Veilchenfarbnes Gewand, das ich Ihm selber einst wob.
Dies mag jeglicher schau'n, doch mehr denn dieses erschau'n wir;
Nicht was äußerlich glänzt, hält uns gefesselt an Ihn.
Ach! schon sieht der dritte Tag uns des Knaben beraubet!
Einer ist mehr denn genug, uns zu ertödten vor Schmerz.
Bei dem Mutternamen beschwör' ich euch, Töchter von Salem!
Saget, verkündiget mir: saht ihr Ihn nicht in der Stadt:
Nimmermehr scheut' ich mich Ihn aus der Mitte der Krieger zu holen,
Am galiläischen Hof hielt Ihn gefangen der Fürst.
Spähte meinen Liebling ein Aug' in den Schaaren der Römer:
Nimmer das römische Heer scheuchte mein Forschen zurück.
Doch die Trauernde klagt und erkundigt und fraget vergebens,
Neuer Schmerz wächst dort, wo sie die Hülfe gesucht;
Anderswo forschet sie jetzt, sie sendet ihr Flehen zum Himmel,
Lenket zum Tempel den Schritt, wo sie der Ewige hört.
Sieh, o Wonne! da schwindet ihr Leid; denn freudig erschaut sie
Hier das ersehnte Gesicht, schaut den geliebtesten Sohn.
Mitten sitzet Er hier, von Volk und von Greisen umrungen;

Doch der Knabe gibt nimmer als Knabe Sich kund.
Denn als zweifelt' Er jetzt, befragt' Er erfahrene Alte;
Wird Er selbst befragt, schnell ist die Antwort bereit.
Ob Er aus Eigenem künde, ob Er die Seher bedeute,
Schämen die Greise sich nicht Ihm auf die Lippen zu schaun;
Fragen staunend, von wannen dem Kind' die erhabenste Weisheit
O glückselig! ertönt's, welche zur Mutter Dir ward!
Selig die solch ein Kind an ihren Brüsten ernährte;
Lange freue sie sich eines so herrlichen Pfands!
Also die Stimme. Der Sohn bekennt nun festlich die Mutter
Vor dem sämmtlichen Volk, welches sie staunend erschaut.
Und die Betrübte tröstend, wandelt die Angst Er in Freude;
Reicher Gewinn lohnt jetzt, die Ihn mit Thränen gesucht.

W. Becan.

Jesus der Knabe.

Wer ist der Knabe wunderhold
In Salems Tempelhallen?
Von seinem Haupt, wie fließend Gold,
Die zarten Locken wallen;
Im ernsten Auge mildes Licht,
Und Engelruh' im Angesicht.

Von wannen stammt, wo kommt er her?
Seit früher Morgenröthe
Bis an den Abend weilet er
An Sions heil'ger Stäte,
Getrost, als wär' er Davids Sohn,
Und Sions Heiligthum sein Thron.

Was will der Knabe, wunderschön,
Im ernsten Männerkreise?
Er hört, er redet; schweigend sehn
Auf Israels Weise.
An Leib' ein Kind, an Geist ein Mann —
Sie schauen ihn bewundernd an.

Wie strahlen wundersam und hell
Die Augen ihm, die frommen!
Als wär' er von des Lichtes Quell,
Dem Ewigen gekommen.
Die Greise sehn sein Angesicht —
„Ein Kind der Erde ist es nicht!"

Die Mutter und der Vater nah'n
Mit angsterfüllten Herzen.
„Ach, warum hast du das gethan?
„Wir suchten dich mit Schmerzen!" —
„Ihr sucht? — Muß ich doch, wie ihr wißt,
„In dem seyn, was des Vaters ist!"

Er spricht es; alle schau'n auf ihn
Mit ahnungsvollem Schweigen. —
„Sehn wir Isai's Sprößling blühn?
„Ihn, dem die Seher zeugen?" —
Ihr Herz entbrennt; der Knabe steht
Ein König, Priester und Prophet.

Krummacher.

Der Knabe Jesus.

Holder Himmelsknabe,
Ueber Alles mild,
Gottes schönste Gabe,
Jeder Anmuth Bild!
Dich im Geist erblicken
Bringt schon Himmelslust
Füllet mit Entzücken
Meine junge Brust.

In den goldnen langen
Locken stehst Du ja,
Schlank und unbefangen
Wie ein Engel da;
Deine Wangen mahlet
Junger Rosen Zier,
Und ein Himmel strahlet
Aus den Augen Dir.

Engelreine Güte,
Himmelsfreundlichkeit,
Holder Unschuld Blüthe
Und Bescheidenheit —
Sanftheit, Milde, jede
Tugend und ihr Glück
Zeigt Geberd' und Rede
Zeiget jeder Blick.

Wenn die Morgenröthe
Früh ins Fenster schien,
Fand sie im Gebete
Dich schon auf den Knie'n.
Gottes Wege gehen,
Thun, was Er gebeut,
Immer auf Ihn sehen,
War die Seligkeit.

Unter freiem Himmel,
Auf der grünen Flur,
Fern vom Weltgetümmel
Sahst Du seine Spur.
Jeder Blume Farbe,
Jedes Laubes Grün,
Baumfrucht, Traube, Garbe,
Mahnte Dich an Ihn.

Ohne Ihn zu preisen,
Ohne Herzensdank,
Nahmst Du keine Speisen,
Nahmst Du keinen Trank.
Wie in seinem Arme,
Schliefst, bei Sternenschein,
Du entfernt vom Harme
Süß und ruhig ein.

Deiner Aeltern Freude
W..st Du — warst ihr Glück.
Ehrtest, liebtest beide,
Folgtest ihrem Blick.
Freudeweinend blickten
Sie oft himmelwärts;
Wechselweise drückten
Sie Dich an das Herz.

Treulich gingst Du Deinem
Vater an die Hand,
Halfest ihm bei seinem
Schweren Handwerksstand;
Harte Arbeitstage,
Voll von Müh' und Schweiß
Trugst Du ohne Klage
Mit rastlosem Fleiß.

Gern nach alter Sitte
Gingst mit frommem Sinn

In der Aeltern Mitte
Du zum Tempel hin;
Gottes Näh' durchglühte
Ganz Dein edles Herz —
Süß Dein ganz Gemüthe
Mächtig himmelwärts.

Voll der Freude eilteſt
Du den Lehrern zu,
Unter ihnen weilteſt
Ganze Tage Du.
Still war dein Betragen,
Und Du warſt ganz Ohr,
Brachteſt Deine Fragen
So beſcheiden vor!

Deine Worte floßen
Sanft wie Honig fließt,
Wie auf junge Roſen
Sich der Thau ergießt.
Selbſt die Weiſen ſtanden
Hocherſtaunet da;
Tiefgerührt empfanden
Alle: Gott iſt nah.

Holder Gottesknabe,
Jeder Anmuth reich,
Reich an jeder Gabe,
Wäre ich Dir gleich!
Daß ich hier auf Erde
Fromm und gut wie Du,
Ganz Dir ähnlich werde —
Hilf mir doch dazu!

C. Schmid.

Johannes in der Wüste.

Ein starker Jüngling, kühn zur That und schnell,
Entreißt Johannes sich bewohnten Stätten.
Er liebt, in öde Klüfte sich zu betten,
Die Hüften gürtet ihm ein rauhes Fell.

Einfältig wird sein Sinn, sein Auge hell;
Nichts niedres kann ihn an die Erde ketten,
Und sein Geschlecht vom Untergang zu retten,
Sucht er in sich der Gottheit Lebensquell.

Er sitzt am Felsen, dessen Born ihn tränket,
Da steigt vor seiner Seel' empor ein Bild,
Das er mit sel'gem Staunen überdenket.

Es ist des Menschen Sohn, so groß als mild.
Der ernste Seher hält sein Haupt gesenket:
Ach, gegen dich, wie bin ich streng' und wild!

A. W. v. Schlegel.

Johannes in der Wüste.

Im tiefen Forste, wo es halb nur tagt,
Sitzt er am Quell, und scheinet nachzusinnen.
Er hat der Welt nicht als ein Thor entsagt,
In seiner Seele reift ein groß Beginnen.

Er sah mit Schmerz die Menschen seiner Zeit,
Entwürdiget, am Schlamm der Erde kleben,
Und barg sich in der stillen Dunkelheit,
Um einst mit Kraft sie wieder zu erheben.

Zur Nahrung beut der Wald ihm Wurzeln an,
Ein Tigerfell umhüllet seine Lenden;
Den Kampf mit sich begann er als ein Mann,
Den mit der Welt wird er als Held vollenden.

A. Schreiber.

Hymnus auf den heil. Johannes den Täufer.

Sey, Mutter Kirche! hocherfreut,
Denn sieh'! es strahlt in Herrlichkeit
Der Täufer früh von Gott geweiht,
Der Christo vorlief in der Zeit.

Im Mutterschooße heilig schon,
Jauchzt' froh er auf ob Gottes Sohn,
Noch in der Jungfrau innerm Thron,
Schon seiner Liebe höchster Lohn.

Er floh, noch zartes Knäbelein,
Die Welt, und zog, sich Gott zu weih'n,
Geführt vom heil'gen Geist allein,
Als Eremit in Wüsteneien.

Die Reiſe, die er früh begann,
Mit einem Pelzlein angethan,
Sie führt auf eng' und ſchmaler Bahn,
Ihn bis zum Himmel froh hinan.

Ein Engel lebt er keuſch und rein,
Und ließ, den Körper zu kaſtei'n,
Sein Mahl in tiefen Wüſtenei'n,
Heuſchrecken nur und Honig ſeyn.

So glänzend als ein heller Stern,
Verkündigte der Tugend Kern
Johannes: Schaaren nah' und fern,
Und zeigte Gottes Lamm, den Herrn.

Dann täufte ſeine heil'ge Hand
Den Herrſcher aus des Himmels Land;
Der Täufer ſtaunet liebentbrannt,
Als nun er ſeinen Herrn erkannt.

Und endlich wird in Kerkers Nacht,
Der Freund des Bräutigams gebracht,
Der Chriſti Glauben angefacht,
Und fällt durch des Tyrannen Macht.

Doch ſieh', ein Chor der Engel ſchwingt
Sich ſchnell hinab, das lieblich ſingt,
Und den Geliebten froh umringt
Und drei der Himmelskronen bringt.

Die reichen ſie Johannes dar,
Der ein erhab'ner Lehrer war,
Ein Martyrer unwandelbar,
Und durch die reinſten Wandel klar.

Sey Vater! hochgebenedeit,
Dir Sohn! ſey gleicher Preis geweiht,
Und dir o Geiſt! der Troſt verleiht,
Jetzt und in alle Ewigkeit.

Nach Th. v. Kempen von J. P. Silbert.

Verſuchung Jeſu.

Der Gottesſohn vom Jordan kam,
Noch ſchallte Vaterswort:
„Mein Eingeliebter der biſt du!“
Ihm in der Seele fort.

Noch ſchwebt mit zartem Flug' auf ihm
Die Taub' in Blick und Sinn,
Wo Vatershuld und Reinigkeit
Und Gottheit wohnte drinn.

Wohin? wo wendeſt du den Gang,
Geprieſ'ner Gottesſohn?
Gehſt einſam, Menſchen fern und tief
In Wüſteneien ſchon.

Er geht und klimmt zu Gott empor,
Vergiſſe't Speiſ' und Trank,
Und ringt und betet, vierzig Tag'
Und vierzig Nächte lang.

Und kommt zurück und wüthig fällt
Nun auf ihn Hungersnoth;
Um ihn die weite Wüſtenei
Und Thiergeheul und Tod.

„Biſt du nun, biſt du Gottesſohn,
„In deiner Hungersnoth?
„Sieh dieſen Stein (der Satan ſprach's)
„Und ſprich den Stein dir — Brod.“

Und neu mit Löwenklauen fällt
Der Hunger an ſein Herz,
Um ihn die weite Wüſtenei,
Und in ihm Todesſchmerz.

„Verſucher, ſpricht er, das iſt dein —
„Und was iſt Gottes Wort?
„Nicht Brod allein, auch Gottes Hauch
„Webt unſer Leben fort.

„Das Wort aus Gottes Mund: es iſt
„Dem Armen Himmelsthau,“
Er ſprach's, die Wüſte hört das Wort
Und ward zur friſchen Au.

Und ſchnell die friſche Au iſt hin,
Er ſteht auf Tempelshöh'n,
„Schau nieder, wer kann Schwindellos
„Ab in die Tiefen ſehn?

„Und du, du kannſt, ein Gottesſohn
„Hinab dich ſenken. Fort
„Trägt dich aus Gottes Mund ein Hauch,
„(Auch ich weiß Gottes Wort,)

„Der Engelſchaar um dich, ſie wird
„Dir ihren Fittig leihn:
„Ihr Arm dich tragen, und dein Fuß
„Berühret keinen Stein.“

„Gott, deinen Herrn, verſuch' ihn nicht!“
Spricht Gottes Sohn, und nah
Dem Sturze blickt ſein Angeſicht,
Als wär' ihm Eden da.

Hin war der Sturz: ein Zauberfeld
Mit aller Erde Glück,
Lag um ſie, Herrlichkeit und Pracht
Ging wie im Augenblick.

Vorüber. Blähend eingehüllt
In Glanz und Pracht und Schein
Stand Satan. „Sink' und bete an
„Mich — ſchnell iſt Alles dein.“

„Hinweg, du Satan: ſprach der Held,
„Gott! Ihn, den Herren dein
„Sollt du anbeten, dienen ihm
„Und dienen ihm allein!“

Hin wich der Satan, zitterte
Hinweg des Sohnes Blick
Dem Engelſchaar und Seeligkeit
Und Himmel kam zurück.

Und fort ging Jeſus ſeinen Gang,
So fern von Menſchenruhm,
Von Reichthum, Hoheit, Luſt und Pracht
Und ging in's Heiligthum.

J. G. v. Herder.

Chriſtus und die Samariterin.

Am Brunnen Jakobs in Samariens Auen
Fühlt' einſt der Herr nach Kühlung ein Begehren,
„Weib, laß mich deinen Krug voll Waſſer leeren.“
So rief er ſanft zu einer nahen Frauen.

Die ſpricht: „Wie magſt du Fremdling mir vertrauen?
„Im Tempel nur kann man den Herrn verehren.
„So lehret ihr, wollt nichts mit uns verkehren,
„Weil wir auf Berges Höh'n Altäre bauen.“

Da ſprach der Herr zu ihr mit ernſten Worten:
„Ein neuer Glaube wird ins Leben treten.
„Es löſ't die Nacht der Völker ſich in Klarheit.

„Des Herren Tempel ſtehet aller Orten,
„Gott iſt ein Geiſt, und wer zu ihm will beten,
„Der bet' ihn an im Geiſt und in der Wahrheit.“

Th. Körner.

Die Ehebrecherin.

Zum Herrn und Meister, der im Tempel lehrte,
Bringt einst das Volk ein sündig Weib herein.
„Was soll," so fragt es, „ihre Strafe seyn,
„Da Moses will, daß sie gesteinigt werde?"

Der Herr blickt auf mit ruhiger Gebärde:
„Wer lautern Herzens ist und wahr und rein,
„Werf' auf die Sünderin den ersten Stein."
Und sprachs und schrieb stillschweigend auf die Erde.

Da standen Jene plötzlich wie vernichtet,
Und schlichen aus dem Tempel allzusammen,
Es wurden bald die heil'gen Hallen leer.

Und Jesus sprach: „Hat keiner dich gerichtet,
„So will auch ich dich nicht verdammen.
„Geh hin und sündige fortan nicht mehr.

Th. Körner.

Die Sünderin.

Ein Pharisäer trat zu Jesus einst,
und sprach: Erlaubst du großer Lehrer mir,
daß ich in meiner Wohnung dir ein Mahl
bereite, und ein Polster für dich lege?
Und Jesus sprach: Ich werde zu dir kommen! —
Dann lehrt' er noch das Volk, bis ihn die Zeit
zum Mahle rief, und zum Genuß der Gaben,
die uns aus Gottes Hand die Erde bringt.

Und Jesus trat in den geschmückten Saal
des stolzen Pharisäers, ließ die Füße

von Sklaven waſchen aus dem goldnen Becken,
und legte ſich, nach Sitte ſeines Volks,
hin auf das weiche Polſter vor die Tafel.

Als nun der Göttliche die Auswahl ſeltner Speiſen
auch menſchlich froh genoß, und heitern Sinn
erweckte durch die Anmuth ſeiner Reden, —
trat ſchüchtern jetzt ein Weib zu ſeinen Füßen;
und weinte ſtill, daß ſie als Sünderin
hier ſtehe neben dem Gerechten, der
im Glanz der Unſchuld ihr ein höhrer Geiſt,
ein Auserwählter Gottes ihr erſchien.
Das iſt die Wehmuth, die das Herz erweicht,
wenn einem Sünder auf der Beßrung Wege
der edle Menſch begegnet, der den Pfad
des Guten nie verließ, und mit der Gottheit
vereint, die Schwachen hin zur Tugend führt.

Doch voll von Liebe zu dem Göttlichen,
voll Sehnſucht nach der Reinigung vom Böſen,
ſinkt jetzt das Weib zu Jeſus Füßen nieder,
benetzet ſie mit reuevollen Thränen,
und trocknet' ſie, zum Zeichen heißer Liebe,
mit ſanftergoßnen Locken ihres Haars.
Mit Innigkeit und tiefgefühlter Rührung
umſchlingt ſie dann die Füße, läßt die Lippen
auf ihnen zitternd ruhen; ach, ſie heiſcht,
die Schmachtende, des Herzens Heiligung,
und die Gemeinſchaft mit dem Auserwählten,
und Antheil an dem heiligen Geiſt des Lehrers.

Und jetzt erhob ſie ſich auf ihre Knie,
und öffnete das reine Glas mit Oelen,
die, ausgepreßt aus balſamreichen Blumen,
im Saal umher die Wohlgerüche ſtrömten.
Demüthig ſank die Zarte wieder hin,

und salbte mit dem Oel des Lehrers Füße,
und neigte dann das Haupt zum Polster nieder.

Der Pharisäer warf den Blick voll Grolls
auf das gebeugte, tiefbewegte Weib,
und sprach dann im Verborgnen: „Wie? er läßt
„sich küssen von dem Weibe, und mit Oelen
„die Füße salben? Weiß er nicht, daß sie
„geflohen wird von uns, den reinen Juden,
„und, ausgestoßen von Jehovas Volk,
„dahin lebt in der Schuld? Denn, Preis gegeben
„Dem Laster, kennet sie die Keuschheit nicht,
„und fröhnet nur der Wollust und der Sünde!
„Und dennoch nennt er sich den Liebling Gottes,
„will das Verborgne wissen und enthüllen,
„durch Wunderthaten alles das erfüllen,
„was uns die Schrift von den Propheten sagt!"

Doch Jesus kannte wohl des Stolzen Sinn,
und sprach: erlaube, Simon, daß ich dich
um deine Meinung frage! „Lehrer, sprich!"
antwortet' Simon. Und der Heiland sprach:

Es war ein reicher Mann, der seine Güter
für Zinsen vielen Geldbedürft'gen lieh.
Ihm war ein Mann fünfhundert Groschen schuldig,
ein anderer nur fünfzig; aber beide
vermochten nicht zu tilgen ihre Schuld.
Des Reichen Herz war nicht durch Geld verhärtet,
er fühlte menschlich, und — erließ die Schuld.
Sprich, welcher mochte wohl, nach deiner Meinung,
die Größe des Geschenks am meisten fühlen,
und ihm, von heißer Dankbarkeit erglüht,
den lautesten Beweis der Liebe zollen?

Und Simon sprach: „Der, welcher mehr erhielt!"

Da wendete ſich Jeſus zu dem Weibe
und ſprach: „Betrachte ſie, die hier voll Reue
zu meinen Füßen liegt! Ich bin gekommen
zu dir als Gaſt. Das Becken boten mir
nicht deine Hände dar zu Reinigung;
ein Sklave war bereit zu dieſem Dienſt.
Sie aber hat die Füße mir benetzt
mit Thränen, und mit ihres Hauptes Haaren
getrocknet, und an ihnen mit den Lippen
gehangen ohne Unterlaß. Du gabſt
mir nicht den Liebeskuß, als dieſen Saal
ich erſt betrat! Und Salben goſſeſt du
nicht auf mein Haupt. Sie hat der Narden Balſam
gegoſſen auf den niedern Fuß zur Salbung.
O, ſie hat viel geliebt! Sie hat erkannt
die Gnade Gottes, die ich euch ſo laut
verkündige, die über alle Sünder
Verzeihung bringt. Die Größe des Geſchenks
ermißt ſie ganz, und liebt dafür ſo innig!
Und darum werden ihr der Sünden viel
verziehen: denn ſie liebet, und das Gute
erregt ein banges Sehnen ihr im Innern,
und Gottes Heilung fordert jetzt ihr Herz,
das an des Laſters tiefen Wunden blutet.
Und wem nur wenig von der Sünden Laſt
genommen wird, der trägt ſie darum fort,
weil er nur wenig liebt.“ —

Da murrten viel
der Gäſte, ſich entrüſtend über ihn,
und ſprachen unter ſich: Wer iſt er denn?
daß er verwegen an ſich reißt die Macht
die Sünden zu vergeben!

Aber jetzt
ſprach Jeſus zu dem Weibe: Weil du glaubſt,
daß ich, von Gott geſendet, ſeine Wahrheit

den Menschen lehre; weil du liebst, was gut
und göttlich ist: so wirst du Tröstung finden!
Der Friede Gottes wird dein kummervolles Herz
erheben: denn du bist jetzt ausgesöhnt
mit ihm, der gern verzeiht dem Reuevollen.

K. Hahn.

Magdalena.

In unbewahrter Jugend frischer Blüthe
Riß Magdalenen ihre Schönheit hin;
Den edlen Geist berückt' ein weicher Sinn,
Daß sie in ungeweihten Flammen glühte.

Sie hört den Heiland, und die ernste Güte,
Die aus ihm spricht, wird ihres Heils Beginn.
Zu seinen Füßen sinkt die Sünderin,
Mit tief zerrißnem schmachtendem Gemüthe.

Entblößt vom Schmucke liebt sie nun, allein,
Den Arm gelehnt an blaß geweinte Wangen,
Betrachtungen der Buße nachzuhangen.

Ja, fromme Huldin! flieh in Wüstenein,
Verbirg der Welt den Anblick deiner Schmerzen:
Denn sonst bethört noch deine Reu die Herzen.

A. W. v. Schlegel.

Und vergib uns unsere Schuld.

Eine Scene aus dem Leben Jesus.

Dem großen Lehrer legte Petrus einst
Die Frage vor: Herr, sage mir, wie oft
Muß ich verzeihen Dem, der mich beleidigt?
Ist's nicht genug, wenn ich ihm sieben Mal
Vergebe, was er hat an mir verschuldet?

Ich sage dir, erwiedert Jesus dann,
Nicht sieben Mal! Die Lehre Gottes duldet
Die Unversöhnlichkeit, den innern Groll,
Den Bruderhaß an ihren Schülern nicht!
Und wenn ein Mensch der Bruderliebe Pflicht
Auch siebenfach zu siebzig Malen bricht:
So mußt du ihm den Fehltritt gern verzeihn.
Erkenne jetzt den Geist der reinen Lehre
An diesem Gleichniß, das ihn deutlich macht.
Ein Mächtiger berief einst seine Diener,
Mit ihm zu rechnen über ihre Schuld.
Und unter andern trat mit Zittern vor
Zephanja, dem zu zehn tausend Pfund
Die Schuld gestiegen war. Doch sie zu tilgen
Besaß er Nichts. Da sprach im Zorn der Herr:
Verkaufet ihn, daß er als Sklave diene.
Und stellt sein Weib und seine Kinder auch
Zum Kaufe aus, und was er noch besitzt,
Verkaufe man zur Tilgung seiner Schuld.
Da fiel erschreckt, wie vor des Blitzes Strahl,
Zephanja vor dem Herrn auf seine Knie,
Und rang die Hände, und des Kummers Thränen
Benetzten häufig des Gebieters Füße.
„Erbarme dich des Weibes und der Kindlein;
Begann er klagend. Schone deines Dieners:
Herr, habe noch Geduld mit mir! Ich will

Dir alles zahlen nach gegebener Frist."
Mit Wehmuth blickte jetzt der Mächtige
Auf ihn, der in Verzweiflung vor ihm lag.
Ich habe dir verziehen! sprach er sanft,
Und will dir noch, ein Zeichen meiner Milde,
Die Schuld erlassen.

Heißer Dank ergoß
Sich von Zephanja's Lippen, froh verließ
Der Diener den Pallast, und eilte heimwärts.

Doch auf der Straße kommt ein niedrer Diener
Des milden Herrn dem Glücklichen entgegen.
Zu diesem spricht er: wirst du mir die Schuld
Von hundert Groschen bald bezahlen? Gleich
Entrichte mir, was du mir schuldig bist!
Da fiel der Diener zitternd vor ihm nieder,
Und bat ihn sanft, und sprach: gedulde dich!
Sobald ich kann, will ich die Schuld bezahlen.
Doch kein Erbarmen fühlt Zephanja's Herz,
Und grausam läßt er von der Obrigkeit
Den Armen in den dunkeln Kerker werfen,
Und eher öffnet sich des Kerkers Thür ihm nicht,
Als bis bezahlet ist die kleine Schuld.

Doch mit Entsetzen hörten dieß die Diener,
Die unterworfen waren jenem Mächtigen,
Und führten laute Klage vor dem Herrn.
Und der Gebieter ließ ihn vor sich fodern,
Den harten Mann, und sprach erzürnend: „Verworfner!
Als du mir zu den Füßen lagst, erließ
Ich dir die große Schuld erbarmungsvoll!
Und du! mit deinem Nächsten hast du nicht
Erbarmen? Doch mit gleichem Maße soll
Dir zugemessen werden, wie du hast gemessen!" —

Und in den Kerker ließ der Herr ihn werfen,
Und ihn bewahren zwiſchen Stein und Eiſen,
Bis ſie bezahlet war die große Schuld.

Sieh, Petrus, alſo wird der Himmelsvater
Auch richten über euch, wenn ihr die Fehler
Dem Bruder nicht verzeiht von ganzem Herzen
Wie könnt ihr von der Gottheit flehen: Vater,
Vergieb mir meine Schuld! wenn euer Herz
Euch ſaget, daß ihr nicht vergebt, und gern
Mit Nachſicht traget andrer Brüder Schwächen?

K. Hahn.

Jeſus der Kinderfreund.

Ein Frühlingsabend hell wie Glut
Beſchien den grünen Hügel,
Der See, mit waldumkränzter Fluth,
Glich einem goldnen Spiegel;
Die Schäflein, roth vom Abendſtrahl,
Verließen ſchon das Blumenthal;
Der Schiffer heimwärts dachte —
Ans Land ſein Schifflein brachte.

Vom Morgen bis zum Abendroth
Hatt' Jeſus ſtets gelehret,
Gehoben der Bedrängten Noth,
Und jedem Troſt gewähret.
Des Volkes dichtgedrängte Schaar,
Von der Er ſtets umgeben war,
Zog fort — befreit von Schmerzen,
Und Gottes Troſt im Herzen.

Dort ſchaut ein Greis, heut früh noch blind,
Das Licht der Sonne wieder;

Hier hört zum ersten Mal ein Kind
Der Vögel Abendlieder;
Die Kranken, die man erst hertrug,
Sind frisch und roth und stark genug
Ihr Bett nach Haus zu tragen,
Indem sie Gott Dank sagen.

Und Jesus, ganz ermüdet, sitzt
Am grünen Felsenhange;
Die Rechte, müd' von Wohlthun, stützt
Die röthlich schöne Wange;
So lieblich wie sein Angesicht,
Ist wohl die Frühlings-Sonne nicht,
Die Licht und Lust und Leben
Ringsum der Welt gegeben.

Und sieh — dort in der Ferne steh'n,
Voll Andacht und Vertrauen,
Mit ihren Kindlein zart und schön,
Noch edel-fromme Frauen!
Sie brächten noch die Kleinen gern
Voll Mutterliebe zu dem Herrn;
Die Kinder selbst verlangen
Den Segen zu empfangen.

Unwillig spricht der Jünger Schaar:
„Er ist schon müd' vom Lehren.
Seh't ihr nicht, wie geplagt Er war?
Müßt Ihn nun nicht mehr stören!"
Die Kleinen, die sich so gefreut,
Erfüllet plötzlich Traurigkeit;
Die Mütter seh'n betroffen
Getäuscht ihr süßes Hoffen.

Doch Er, der Freund der Unschuld spricht,
Da Er das Wort vernommen,

„O wehret doch den Kleinen nicht,
Und laßt sie zu Mir kommen!
Denn wahrlich, wahrlich sag' Ich euch,
Nur solcher ist das Himmelreich;
Wollt ihr es je erreichen,
So müßt ihr ihnen gleichen."

Von seiner Freundlichkeit gerührt
Die frommen Mütter weinen,
Und an der Mütter Hand geführt
Nah'n freudig sich die Kleinen;
Sie drängen sich um seine Knie,
Bei seinem Anblick fühlen sie,
Mehr als in Mutterarmen,
Ihr Herz von Lieb' erwarmen.

Das Kleinste, das sein Arm umschloß,
Es lächelt unerschrocken,
Ein anders spielt auf seinem Schooß
Vertraut mit seinen Locken,
Die übrigen im Kreise steh'n,
Und unverwandt zu Ihm aufseh'n,
Und fromm die Händchen falten,
Den Segen zu erhalten.

Und unaussprechlich lieblich giebt
Er ihnen nun den Segen,
Es fühlt, wer je das Gute liebt:
Gott, Gott ist hier zugegen.
Es schweigt der Vogel in der Luft,
Die Blumen hauchen süßern Duft,
Die Sonn' scheint still zu stehen,
Den Segnenden zu sehen.

Mit Dankesthränen in dem Blick,
Im Herzen Himmelsfreuden,

Beglückt durch ihrer Kinder Glück,
Die frommen Mütter scheiden;
Zu ihren Kindern jede spricht:
„Vergesset dieses Abends nicht;
O bleibt durch's ganze Leben,
Dem Heiland treu ergeben!“

Sie bleiben in dem Guten treu,
Ihr Thun war — Ihn zu lieben;
Sie flohen stets mit heil'ger Scheu,
Was Ihn je könnt' betrüben;
Er blieb ihr Freund in jeder Noth,
Schenkt ihnen Himmelstrost im Tod —
Und dann an seinem Throne
Des Himmels Strahlenkrone.

C. Schmid.

Jesus und das Moos.

In tiefer Schlucht, in Waldesschoos
Entsprosst das falbe zarte Moos,
Ein Teppich sanft und weich;
Den Blicken zeigt es sich nur klein,
Doch schließt sein Bau ein Wunder ein
Von Wipfel, Laub und Zweig.

Zu Rosengluth und Waldesgrün
Schaut hin das Moos und seufzt: solch Blühn
Gab mir der Himmel nicht.
Viel Tritte rauschen über mir,
Und nicht ein Auge sieht mich hier,
Denn alle lockt das Licht.

Und ſieh, da kommt im Abendſchein
Der Heiland wandelnd durch den Hain
Mit bleichem Angeſicht.
Mit wundem Fuß er weiter mußt',
Und fühlt nun weiches Moos mit Luſt
Zu ſeinen Füßen dicht.

Er kam erſt durch die Wüſte her,
Da brannten Sand und Sonne ſehr;
Nun kühlt das ſanfte Moos;
Da ſpricht der Heiland: Vatershand
Hat ſolche Lieb' auf dich gewandt,
In Zartheit ernſt und groß!

Welch Auge mag ſo blöde ſeyn,
Erkennt nicht in der Kleinheit dein
Des Schöpfers Macht und Huld?
Du zierlich Kraut, ſo außer Acht,
Dein hat der Vater auch gedacht;
Dein Loos, trag's mit Geduld!

Dieß Wort bracht Jeſus kaum hervor,
Da ſprießt es aus dem Moos empor,
Ein Röslein, wundermild.
Mooskröslein wurd' es bald genannt,
Das blühet nun in jedem Land,
Der Demuth ſüßes Bild.

Des Heilands Erdenleid verſüßt
Hat es, die Füß' ihm ſanft geküßt:
Da wurd' ihm ſolch ein Lohn!
O, Herz! ſey immer treu und weich,
Biſt du bedrückt, dem Mooſe gleich,
Dann knospt die Roſe ſchon.

Helmine.

Das Abendmahl.

Es war, das heil'ge Osterfest zu ehren,
Der Tisch des Herrn besetzt mit Trank und Speise,
Die Jünger saßen rings und sprachen leise,
Den hohen Ernst des Meisters nicht zu stören.

Da sprach der Herr: „Wohl war es mein Begehren,
„Dies Fest zu feiern nach der Väter Weise.
„Noch einmal sehnt' ich mich in eurem Kreise
„Das heil'ge Mahl des Bundes zu verzehren.

„Denn kurze Frist nur hab' ich noch zu leben;
„Doch seyd ihr meiner Seligkeit Genossen,
„Nehmt Freunde, diesen Kelch und nehmt dies Brod,

„Das ist mein Leib, der für euch wird gegeben,
„Das ist mein Blut, das für euch wird vergossen.
„Für euer Leben geh' ich in den Tod.

Th. Körner.

Die letzte Freundesliebe.

Als Jesus nun zum letzten Kampf
Ging in Gethsemane,
Auf seiner Stirne brach schon Angst,
Im Herzen Ach und Weh!
Zum Vater wallt' er sehnend hin,
Zu beten und zu flehn,
„Ihr Brüder," sprach er, „harret hie,
„Dort will ich beten gehn."

Drei liebe Freunde nahm er hin,
„Ihr," sprach er, „wachet hier,,
„Mein Herz ist traurig in den Tod,
„Ihr Brüder, wacht mit mir!"
Ging hin ein wenig fürder, fiel
Dahin auf's Angesicht
Und betete und zitterte —
Die Brüder wachten nicht.

„Mein Vater," sprach er, kann es seyn
„So geh' der Kelch von mir!
„Nicht ich; wie du willst! wie du willst,
„Mein Wille folget dir!"
„Er kam, sie schliefen. „Traget ihr
„Mein Kreuz mir also nach?
„Ach, wacht und betet! Willig ist
„Der Geist, das Fleisch ist schwach!"

Ging hin zum andernmale, fiel
Dahin auf's Angesicht,
Und zagte tiefer, zitterte,
Die Brüder wachten nicht.
„Kann nicht, o Vater, kann er nicht
„Der Kelch vorübergehn?
„Ich soll ihn trinken; nun wohlan,
„Dein Wille soll geschehn!"

Er kam, sie schliefen — riß sich hin
Und flehte zum drittenmal;
Der Angstschweiß trof von seiner Stirn
In Tropfen ohne Zahl.
Ein Engel kam zu stärken ihn,
Er betet' ängster, rang
Schon mit dem Tode, daß sein Blut
Durch alle Adern drang.

Stand auf und ſuchte ſeine Drei,
Fand alle ſchlummern ſie,
„Ach, wollt ihr ſchlafen nun und ruhn?
„Die Stund', die Stund' iſt hie,
„Da's Menſchenſohn in Sünderhand
„Zum Tode von euch geht,
„Wacht auf! ſteht auf! er iſt ſchon da,
„Iſt da, der mich verräth."

Sie nahmen ihn. Der Jünger Hauf
Zerſtob von ihm im Nu.
Wo warſt du nun, du liebes Drei,
In Ferne ſchwindeſt Du!
Der nimmer ihn verlaſſen wollt'
Vor aller Jünger Zahl;
Der heute mit ihm ſterben wollt',
Verläugnet ihn dreimal.

O Jüngertreu! o Menſchenwort!
O Freundsvermeſſen eit!
Wenn Stunde der Verſuchung kommt,
Wo ſind wir weit und breit!
Wenn Stunde der Verſuchung kommt,
Ich wachen ſoll für Dich!
Der Geiſt, er will, das Fleiſch iſt ſchwach.
Freund, bete du für mich!

J. G. v. Herder.

Johannes und Petrus.

Einſt ſaßen Johannes und Petrus beiſammen und redeten von den verfloſſenen Zeiten, als der Herr noch unter ihnen wandelte, und ſie kamen auch auf die Salbung zu Bethanien. Da ſprach Petrus: weißt du noch, wie ernſt er auf Judas hinblickte, als dieſer ſagte: Warum iſt dieſe Salbe nicht verkauft um dreihundert Groſchen und den Armen gegeben worden? Und uns blickte er freundlich an, obwohl wir den Worten Judas beiſtimmten. —

Da antwortete Johannes: Ich fragte den Meiſter, da ſprach er zu mir: Ihr redet nicht recht, aber ihr thatet es in der Einfalt eures Herzens und aufrichtiglich, wie ihr es meintet. Wie ſollte ich denn über euch zürnen, und euch nicht ſanftmüthig belehren? — Aber jenem fehlte die erſte der Tugenden, die Wahrhaftigkeit. So ſagt' er. Und verrieth er nicht auch, fügte Johannes hinzu, — kurz nachher den Meiſter mit einem Kuß? —

So ſprach der Lieblingsjünger. Dem ernſten Petrus aber traten die hellen Thränen in die Augen; denn er gedachte nun, daß auch er einmal der Wahrheit untreu geworden.

Krummacher.

Seht welch' ein Mensch.

Ums Dulderhaupt den Dornenkranz gewunden,
ein schlankes Rohr in der verwund'ten Hand,
steht Er, den Blick nach oben hingewandt,
und fleht um Kraft in bittern Leidensstunden.

Die Glieder hat ein Purpurstoff umwunden —
und Hohn der Juden König ihn genannt,
den Reinen, der, verläugnet und verkannt,
aus Liebe nur solch' tiefes Leid empfunden.

„Seht welch ein Mensch!" ruft, fühlend seine Schmerzen,
der Richter selbst, mit mitleid'svollem Sinn;
doch wie versteinert waren alle Herzen,
und „Kreuz'ge ihn" — schallt's durch die Menge hin.

Verurtheilt ward das thatenreichste Leben,
als Lösungpreis des Lasters hingegeben.

Theophania.

Die Kreuzigung.

Die Sonn' erlischt, ein Hochgewitter schwebt
Dort furchtbar auf die Schädelstätte nieder!
Die Gräber öffnen sich, indem die Erde bebt,
Die Todten kehren in das Leben wieder.

Weh über euch und eure Kinder, ihr,
Die ihr mit Hohn den Heiligen gerichtet!
Ihr Mütter, eilet mit den Säuglingen von hier,
Eh Gottes Hand den Frevelort zernichtet.

Flieht, eh das Schwerdt der Todesengel blinkt,
Die euer Volk dem Untergange weihen!
Doch er, der itzt am Kreuz den Kelch der Leiden trinkt,
Kann, selbst im Weh des Todes, nur verzeihen.

A. Schreiber.

Mater dolorosa.

Der Blutaltar, für Gottes Lamm bereitet,
Hat sein geweihtes Opfer schon empfangen;
Und reuevolle Brüder zu umfangen,
Hält Christ am Kreuz die Arme ausgebreitet.

Er sieht voll Huld, die ihn hinaus begleitet,
Der Treuen Schaar in namenlosem Bangen:
Sie schaun auf ihn mit schmerzlichem Verlangen,
Was noch sein Wink für Tröstung ihnen deutet.

Der Mutter Antlitz blaßt in Todesschauer,
Die thränenlosen Augen sind verglommen,
Ihr stummer Mund vermag nicht mehr zu flehen.

Kein sterblich Weib erfuhr so tiefe Trauer.
Das prophezeit' ihr einst das Wort des Frommen:
Es wird ein Schwert durch deine Seele gehen.

A. W. v. Schlegel.

Die Mutter unterm Kreuze.

Unsäglich ist dein Schmerz, und dennoch stehest du,
O Mutter, unterm heiligen Kreuz,
Mit deiner Brust es stützend. Was du siehst,
Und wer dich siehet, Freund und Feind,
Drängt tiefer dir das Schwert ins blutge Herz. Doch seht!
Sie blicket ruhig an, den Sohn.
Die Martern haben alle ihre Kraft erschöpft;
Sie saugt in sich des Sohnes Tod.
O Hochbetrübte, theile deinen stillen Schmerz,
O theile deinen Schmerz mit mir.

Balde.

Die Mutter unterm Kreuze.

Ihr, die ihr hier am Weg mit stillem Herzen,
An mir Betrübten, frohgesinnt und leicht
Vorüberwandelt: seht ob meinen Schmerzen
Das tiefste Leiden nur von ferne gleicht!

Der hier an Blut erschöpft und voll der Wunden,
An diesem Holze sterbend hängt, o hört!
Er ist mein Sohn, nicht würdig dieser Wunden,
Nicht Schmach und Spott, nur treuer Liebe werth.

Als Sohn nennt Vater Er den großen Meister,
Der alle Schöpfung schuf mit ihrem Flor;
Er ist's, der vor dem Anbeginn der Geister,
Von Ewigkeit zur Mutter mich erkohr.

Er ist der Gott, den ich, zum Kind gestaltet,
Die Erste einst in jener Nacht erblickt;
Die Schöne, die auf seinem Antlitz waltet,
Sie hielt bis jetzt in Liebe mich verzückt.

Zu Seiner Trauten wählte mich der Schöne,
Mich zur Gefährtin Seines Lebens treu,
Daß ich, verwundet ob der Himmels Schöne,
In steten Liebesbanden selig sey.

Und auf dem Bett der Schande hier Ihn schauen
Muß jetzt ich; ach! es bricht vor Weh mein Herz!
In Angst und Qual Ihn schau'n, in Todes Grauen,
Das selbst die Steine rührt zu tiefem Schmerz!

Wohin Er auch Sich wenden mag und kehren:
Er findet nirgend Stütze, nirgend Trost;
Nur Alle, Seine Leiden zu vermehren,
Erschaut Er rings vereinigt und erbost.

O ew'ger Vater, von des Himmels Auen!
Der Du so sehr Ihn liebst, wie kann Dein Herz
So duldend einen solchen Sohn erschauen,
Und ungerührt noch seyn bei solchem Schmerz!

Doch ach! es sieht der Vater Ihn bekleidet
Mit unsrer Schuld, die Zorn Ihm nur erwirbt,
Er schaut Ihn nicht so lang am Kreuz Er leidet,
Bis endlich Er für uns aus Liebe stirbt.

Geliebter Sohn! wie glühet mein Verlangen,
Zu trösten Dich in Deiner großen Noth,
Und Deinen letzten Seufzer zu empfangen!
O naht' in meinen Armen Dir der Tod!

Doch Linderung, ach! kann ich Dir nicht bringen,
Ja, Deinen Tod verbittert nur mein Schmerz,
Denn meine Klagen, meine Thränen dringen
Wie Pfeile in Dein liebevolles Herz.

Ihr Seelen, die ihr liebt, o liebet, liebet
Ihn, der von Liebesgluthen flammt für euch.
Er stirbt so gern für euch, nur daß ihr liebet:
Denn Liebe, Liebe sucht Er nur von euch!

Nach Liguori von Silbert.

An die heilige Magdalena unter dem Kreuze.

Schmerzlich schauend am hohen Kreuz
Dieß gesunkene Haupt, dieses in tiefem Schmerz
Ausgespannete Armenpaar,
Magdalena! erglüht nicht mehr von alter Gluth
Deine liebende Brust; es flieht
Von der Stirne der Schnee, fliehet der Rosenschmelz
Vom gewandelten Antlitz dir
Wer erkenn'te dich hier, heilige Büßerin,
Die du Leben dem Tod' entschöpfst!
O wie bleichet der Tod, netzet die Thränenfluth
Jetzt die marmornen Wangen dir!
Wie in Seufzern und Schmerz haucheſt dein blühendes
Leben hier du am Kreuze aus!
Magdalena! vernimm Worte des Troſtes; bald,
Bald verſieget der Thränenquell;
Kehrt mit roſigem Licht wieder der dritte Tag,
Bringt er freudig Gaben dir:
Denn die Sonnen, so jetzt traurig erloſchen ſind
Durch zwei nächtlicher Tage Friſt,
Sie beſtrahlen dich dann zwiefach mit Himmelslicht.

Nach C. Sarbievius von J. P. Silbert.

Am stillen Freitag.

Er ruhet nun!
Ich werde ruhn,
Wie Er, im kühlen Grabe!
Wenn ich, lebt' ich ach! wie Er
Ausgelebet habe.

Er ruhet nun!
Du konntest ruhn,
Vollbracht dein schönes Leben,
Thätig, duldend, ach das kann
Ruh' im Tode geben.

Auch dornumlaubt,
Ersank sein Haupt
Sanft, ohne Freundesküssen,
Auf ein brechend edles Herz,
Auf ein froh Gewissen.

Sey Jesu, Du
Mir Bild der Ruh',
Mir ewig Bild im Leben!
Wallen laß mich sanft an's Grab,
Froh mich Gott einst geben.

Er ruhet nun!
Ich werde ruhn,
Wie Er, im kühlen Grabe!
Wenn ich, lebt' ich ach! wie Er,
Einst gelebet habe.

J. G. v. Herder.

Der große Sabath.

Vollbracht iſt's! und er ruht in der Felſengruft,
Biſt du das Allerwürdigſte, Felſengruft,
In das da einging Jeſus Chriſtus
Zu feiern den großen Sabath?

Vom Opferaltar kömmt er, mit Blut bedeckt
Iſt ſein Gewand; der Altar war Golgotha,
Da opfert' er für ſeine Brüder;
Vollbracht iſt das blut'ge Opfer.

Ein Cherub ſchwebt' ob Golgathas Höhen, und
Sang unterm Opfer; furchtbar und trauervoll
Sang er, und ſank auf's Antlitz nieder,
Und ſchwieg, daß die Schöpfung bebte.

Ob dir ſchwebt er nun, ſchweigende Felſengruft,
Gelehnt auf ſein verſtummtes Saitenſpiel,
Und ſchweigt und denkt den großen Sabath,
Den Chriſtus in deinem Schoos ruht.

Wer ſind die, ſo am Fuße der Felſengruft
In ihrer Wehmuth wandeln? ihr Aug' iſt trüb
Von Thränen, ihre bangen Blicke
Begegnen ſich; horch, ſie jammern:

„Erwürgt, erwürgt iſt er, den wir liebten,
Erwürget, der uns liebte im Tode noch,
Der Menſchen beſter, er, auf den wir
Alle hofften, liegt im Grabe!"

Im Grab, Geliebte, meint ihr? in Gräbern ſitzt
Ja die Verweſung, an den Entſchlafenen
Sich ſatt zu nagen; doch nicht nahen
Darf ſie ſich dem Orte, da er ſchläft.

Weint nicht, Geliebte! Sehet, vollbracht hat er
Sein blutig Opfer; wenige Tage nur
Ruht er im Allerheiligſten hier
Der Ruhe des großen Sabaths.

Weint nicht; vom Allerheiligſten tritt er bald
Verklärt herfür, und ruft's in die Seele euch:
„Ich opferte mich für euch, Kinder,
Ich lebe, daß ihr mit mir lebt."

C. T. Beck.

Das Grab des Heilandes.

So ſchläfſt du nun den Todesſchlaf im Grabe,
Du junger Held, der ſchöne Dornen trug.
Dein Leben war für tauſend Lebensgabe,
Dein Tod erquickt auch Sterbende mit Muth.
Ruh' dann, erlöſ't von allem Jammer,
Womit dich Menſchenhärte traf,
In deiner ſtillen Kammer
Den ſchwer errung'nen Schlaf!

Du aber Freund, an dieſem bittern Tage
Komm, ſchau mit mir der Menſchheit Scenen an.
Sieh, welch ein Menſch! betracht' ihn tief und ſage:
Wer Menſchen ſegnender je werden kann?
Komm, laß an ſeiner Gruft uns denken,
Was uns im Tod' allein erfreut,
Aus Liebe ſich zu kränken,
Iſt ſüße Dankbarkeit.

In Nazareth, am Galiläermeere,
Wer gab dem Jünglinge den hohen Geiſt,
Der, wie entkommen ſchon der Erden Schwere,

Sein Reich den Himmel, Gott nur Vater heißt;
Und ſchaut, wie ſeine Sonne leuchtet
Auf Böſ' und Gute, wie ſein Thau
So Roſ', als Dorn befeuchtet
Auf einer Gottes Au.

„Auf, laßt uns Kinder ſeyn der Vatergüte,
„Vollkommen, wie der Herr vollkommen iſt:"
So pflanzt er in der Sterblichen Gemüthe
Unſterblich Weſen, das ſich ſelbſt vergißt,
Und im Verborgnen ſchafft und betet,
Für Menſchen ſchafft, für Feinde fleht,
Still für die Zukunft ſäet
Und ſtill von dannen geht.

„Glückſel'ge Armen! glücklich, die da leiden
In ſanfter Unſchuld, die Erbarmenden,
Die, reines Herzens, Menſchen Fried' und Freuden
Und Mitleid reichen und den Haß beſtehn.
Seyd fröhlich und getroſt! euch lohnet
Im Himmel ew'ger Troſt und Lohn,
Wo jeder Gute wohnet
Dem Haß der Welt entflohn.

Ihr ſeyd der Zeiten Licht, das Salz der Erde,
Ein Stern der Nacht, ein Keim der Fruchtbarkeit,
In euch iſt Glanz, damit Glanz um euch werde,
In euch iſt Reichthum, der die Erde weiht!
Auf! dringet durch die enge Pforte;
Eng' iſt die Pforte, ſchmal der Weg,
Der zu dem Freudenorte
Führt unbetret'nen Steg.

So ſprach er und ging ſelbſt der Dornen Pfade,
Die noch dem Sterbenden ſein blutig Haupt
Im Kranze ſchmückten. Haupt, du lächelſt Gnade,

Als hätte Roſ' und Lorbeer dich umlaubt!
Entſchlummre. Bald wird deine Krone,
Siegprangend, wie der Sterne Glanz,
Dem Gottmenſchen zum Lohne
Ein ew'ger Gotteskranz.

Denn, ſanft wie Gott, gefällig gleich den Engeln,
War Güte nur und Huld ſein Königreich.
Mitfühlend unſrer Laſt und unſern Mängeln,
Nur ſich allein an Kraft und Würde gleich;
Ein Gotteseifrer ohn' Entrüſten,
Der, nie verhöhnend, oft beweint,
Was Menſchen dulden müßten,
Ein ächter Menſchenfreund.

Wie? hätt' er nicht ſchon lebend g'nug gelitten?
Er, deſſen Herz das Mitleid ſelber war;
Ein zarter Sproß, um den die Stürme ſtritten,
Ein Arzt, dem fremdes eigen Leid gebar.
„Laß dieſen Kelch vorübergehen:
Doch, Vater, du haſt ihn gefüllt —
Dein Wille ſoll geſchehn!
Nicht ich — wie du, Herr, willſt."

Er trank ihn: als nun ſeine zarten Glieder
Gefühl der Gottesverlaſſenheit durchdrang;
Schon drückte Nacht die matten Augenlieder,
Des ſchweren Hohnes ſchwarze Wolke ſank;
Zerriſſen war der letzten Schmerzen
Geliebter Knote, der den Freund,
Mit Freund'- und Mutterherzen
Im Tode noch vereint:

Da blickt' er auf und ſah die ſchönen Auen
Die er dem Sünder mitleidsvoll verhieß;
„Gedenk' an mich und laß dein Reich mich ſchauen!" —

„Heut sollst du's schau'n der Freuden Paradies!“ —
„Empfang' in deine Vaterhände
Den matten Geist — es ist vollbracht!“
Da kam sein stilles Ende,
Sein Auge schloß die Nacht.

Nicht Thränen, Freund, ein Leben ihm zu weihen,
Wie seines, das nur ist Religion.
Was ihn erfreute, soll auch uns erfreuen,
Was er verschmähte, sey uns schlechter Lohn.
Mit Güte Bosheit überwinden,
Den Haß der Welt, wie Er, verzeihn,
Im Wohlthun Rache finden,
Soll Christenthum uns seyn.

J. G. v. Herder.

Die Weiber, die zum Grabe gehen.

Trocknet eure Thränen ab,
Sucht ihn nicht im Felsengrab,
Euren Meister, der euch Wahrheit lehrte,
Und dann zu dem Himmel wiederkehrte.

Wähnet nicht, daß er, der kam,
Und dem Tod den Stachel nahm,
Und der Hölle ihre langen Siege,
In den Armen der Verwesung liege.

Trocknet eure Thränen ab,
Denn ihn fesselte kein Grab,
Und der schöne Tod, den er gestorben,
Hat ein neues Daseyn euch erworben.

Tod und Auferstehung Jesu.

Als des Erblaßten Leib in die stille Höhle gesenkt war,
Mehr getödtet als Er, irrt' der Verlassenen Schaar;
Wie zerknickte Blumen, wie Halme zerschmettert von Hagel,
Wilde zerschmettert, war niedergesunken ihr Muth.
Siehe, da hörte ihr Ohr unfern dem heiligen Grabe
Stimmen, es dünkte sie lieblicher Hirten Gesang:
Genien sangen, der Menschheit Wächter und ihre Begleiter.
In der Unsterblichen Chor hob sich der Traurenden Herz,
In der Traurenden Herz goßen sie himmlischen Trost:

Die Genien.

„Unser Führer erblich! seinen Geliebtern
Freund und Vater, ein Hirt jedem verirrten Lamm,
(Seht, die schmachtende Heerde
Drunten schmachten im Todesthal)
Führt die irrende Schaar, leitet zu Quellen sie,
Quellen himmlischen Tranks, süßer Erwartungen:
Denn der Bote des Lebens —
Ist nicht todt, o, er schlummert nur.
„Wiederkommen wird Er, seinen Verlassenen,
Wiederkommen ein Stern aus der umwölkten Nacht;
Bald erscheinet die schönste
Morgenröthe den Träumenden.
Und sie werden ihn sehn; (wecket den zartesten
Ton, den ihnen in's Herz scheidend der Edle goß!)
Wiederkommen, ich will euch
Zu mir nehmen, ihr sollt mich sehn,

„Und euch freuen; wie sich ihres gebornen Sohns
Eine Mutter erfreut; wie den gestorbenen
Sohn der liebende Vater
Lebend neu in die Arme schließt.
Und sie werden der Welt werden, was Er ihr war,

Jedes irrenden Lamms Hüter; in tiefer Nacht
Segnend leuchtende Sterne,
Er, der strahlende Morgenstern."

Labend goß, wie erfrischender Thau auf schmachtende Blumen,
Sich der Himmlischen Lied in der Erstorb'nen Herz.
Und sie wagten es, nachzusingen dem Liede der Wächter,
Zweifelnd löfete sich ihre beklommene Brust:

Die Jünger.

„Wiederkommen wird Er, den sie verschmäheten,
Wiederkommen auch uns, den wir verläugnend flohn;
War die Heerde des Hirten,
War die Aue des Sternes werth?
Frieden gab Er der Welt; aber sie kannt' ihn nicht!
Wahrheit; und sie verschloß lästernd die Augen ihr.
Welchen Sklaven die Kette
Freut, genießet die Freiheit nie."
Und der Gesang der Genien tönt in vollern Chören;
Von der heiligen Gruft tönte das Echo darein:

Die Genien.

„So hoch der Himmel über der Erde, sind
Gedanken Gottes über der Menschen Sinn.
Der Morgensonne Thau befeuchtet
Rosen und Lilien, Stepp' und Dornen.

„Was nicht geschehn ist; (Alles hat seine Zeit,)
Wird werden; rüstet Herzen und Geist und Hand.
Die Ernt' ist groß, erhebt das Auge;
Schauet die Fluren, die euch erwarten

Im goldnen Kleide. Retter und Wächter seyn
Der Menschenseelen: lebend und sterbend sich
Der Wahrheit weihen — macht unsterblich;
Denn sie ersteht die begrabne Wahrheit!"

Da ging die Morgenröth' empor; ein Sturm
(Der Herr war nicht im Sturm) erschütterte
Das Felsengrab; die Erde bebt'; es sprang
Des Grabes Siegel und der Fels entwich.
Ein Feuer rings umstrahlete das Grab;
(Der Herr war nicht im Feuer) und ein Hauch
Vom Munde Gottes weht im sanften Kuß
Dem Todten zu: „Erwache!" — Da erstand
Der Erstling Gottes; alle Genien
Der Menschenvölker floßen hin zu Ihm,
Dem ersten großen Genius: zu Ihm,
Dem Schutz und Retter, und Beseliger
Und Förderer seines Volks Aeonen hin.
Doch Er, aus ihrer Mitt' enteilend, sucht
Die Seinen auf und ruft mit Liebelaut:
Maria!

J. G. v. Herder.

Der Ostermorgen.

Nicht Schmerz und finstre Trauer waltet hier
An diesem Grab auf bleich erhellten Auen;
Die Liebe schwingt ihr leuchtendes Panier
An dieser Stätte durch des Todes Grauen.

Die Selbstsucht siegte und der Gottmensch sank
Bedeckt mit Schmach, mit Hohn und Wunden nieder;
Hier, wo sein heil'ges Blut die Erde trank,
Umschloß sie auch die Tod geweihten Glieder.

Er, der vom Himmel göttlich niederstieg
Aus seiner Heimath sel'gen Lichtgebieten,
Er duldete der Sünder Hohn, und schwieg! —
Aus tiefstem Tod erstehn des Lebens Blüthen.

Den schwersten Tod erlitt sein göttlich Herz,
Wo Seelenqual und Körperschmerz sich einen;
Er, der geliebt noch bis zum Todesschmerz,
Er starb gehaßt, gekreuzigt von den Seinen!

Und Nacht umfloß mit ihrem Grabesflor
Die Lichtgestalt, zu der Verruchten Freude.
Da sieh! der dritte Morgen glänzt empor;
Die Sonne kommt mit funkelndem Geschmeide.

Doch, eine schönre Sonn' entsteigt der Nacht!
Dem Grab entschwebt der Gott im Lichtgewande!
Zerrissen ist der Selbstsucht alte Macht;
Die Liebe starb, und brach des Todes Bande!

Louise Brachmann.

Christus als Gärtner.

(Altdeutsches Altarbild.)

Als die drei Frauen, die mit Salben nahten,
Bei Sabathsfrüh' zum heil'gen Grabe traten,
Da sahen sie herabgewälzt den Stein;
Die Leinwand und das Schweißtuch lagen beide
Zusammengewickelt, und im weißen Kleide
Saß in der Gruft ein Jüngling zart und rein,
Der sprach: Wen sucht ihr hier in Todesbanden?
Das Grab ist leer, der Herr ist auferstanden!

Da eilten Zwei, was sich hier zugetragen,
Beklommnen Muths den Jüngern anzusagen;
Doch einsam still durchwallte Magdalene,
Das Nardenglas noch in der weißen Hand,
Des Palmengartens frische Morgenschöne;
Den heil'gen Leichnam wähnte sie entwandt,
Den kargen Trost, die Rechte noch zu küssen,
Die sie der Tugend Pfad geführt, entrissen.

Durchs Grün der Zweige zogen Morgenlüfte,
Vom Beet der Blumen wehten Balsamdüfte,
Es kräuselte der Wind ihr goldnes Haar,
Das aufgelöst hinab zur Hüfte wallte;
Von Ast zu Ast im Wechselgruß erschallte
Das Morgenlied der muntern Vögelschaar;
Zur Freude war die Gegend rings erwacht,
Nur sie umgab des Kummers tiefste Nacht.

Und als ihr Aug' trüb durch den Garten irrte,
Ob keiner nahe, ihrem Schmerz verwandt,
Gewahrte sie im Schatten einer Mirthe
Der reinsten Lilie thauumglänzten Stand,

Und bog ſich hin, den Lilienſtab zu pflücken,
Um ſelbſt das leere Grab damit zu ſchmücken.

Und als ſie ſich hinab zur Erde bückte,
Der Thränen Thau hin auf die Blätter rann,
Da regt' es ſich im Laub, und ſie erblickte
Ihr Thun betrachtend einen hehren Mann,
Der, halb verdeckt vom morgenhellen Grün,
Der Lilien und Myrthen Pfleger ſchien;
Er wandte ſich mit ſanftem Blick ihr zu
Und frug voll Mitleids: Weib, was weineſt du?'

Sie aber ſprach mit fromm erhobnen Händen:
O eile, Freund, den Schmerz von mir zu wenden,
O eile, Freund, mir liebreich anzuſagen,
Wo du des Meiſters Leichnam hingetragen?

Maria! ſprach der Herr, und ſie erkannte
Des Meiſters Stimme, der ſich zu ihr wandte,
Rief fromm: Rabbuni! — da war er verſchwunden,
Doch für ihr Herz des Himmels Troſt gefunden. —
O kehr' auch, Herr, in unſre Herzen ein,
Und laß ſie ſtets dein Liliengarten ſeyn!

F. Kind.

Chriſti Erſcheinung in Emaus.

Zwei Tage ſind's, daß Chriſtus ausgelitten,
Und traurig gehen auf betret'nen Wegen
Der Jünger zwei in düſteren Geſprächen;
Da kommt der Herr zu ihnen hergeſchritten.

Und unerkannt geht er in ihrer Mitten,
Lehrt ſie die heil'gen Bücher auszulegen,
So wandern ſie dem nahen Ort entgegen,
Und treten endlich ein in ſeine Hütten.

Der Meiſter ſetzte ſich zu ihnen nieder,
Und nahm das Brod, und dankete und brach's.
Da ward es hell vor ſeiner Jünger Blicke.

Und ſie erkannten den Meſſias wieder,
Doch er verſchwand. — Schnell kehrten ſie zurücke,
Und prieſen laut die Wunder dieſes Tags.

Th. Körner.

Chriſti Himmelfahrt.

Als Chriſtus von den Todten auferſtanden,
Erſcheint er ſeinen trauernden Gefährten,
Die froh und ſchnell den Meiſter, den Verklärten,
Den eingebornen Gottesſohn erkannten.

„Euch," ſpricht der Herr, „erwählt' ich zu Geſandten,
„Mein iſt die Macht im Himmel und auf Erden,
„Wer an mich glaubet, der ſoll ſelig werden:
„Geht hin, und lehrt, und tauft in allen Landen."

Jetzt segnet er noch einmal seine Treuen
Zum großen Bund der Liebe sie zu weihen,
Dann trägt ihn eine Wolke himmelwärts.

Und betend sinken alle hin im Staube,
Mit stiller Kraft vollendet sich der Glaube,
Der heil'ge Geist glüht siegend durch das Herz.

Th. Körner.

Der stille Triumph Jesu.

Brüder Jesu, kommt und singet
Eures Königs Reich!
Euer Lied und Euer Leben
Sey dem Herren gleich!

Von der Erd' hinauf gen Himmel
Töne mein Gesang!
Von der Erd' hinauf gen Himmel
Ging sein stiller Gang.

Preiset Himmel, preiset Erden
Gottes Wunderrath,
Seine Lieb und Allmacht wurden
Stille Menschenthat.

Seine Lieb und Allmacht gingen
Tief verkannten Gang,
Von der Erd' hinauf gen Himmel,
Sing es mein Gesang!

Ewig aus des Vaters Herzen
Uns geborner Sohn,
Aller Schöpfung Licht und Leben
Uns der Liebe Thron.

Kamſt du nieder, mitzufühlen
Unſer Menſchenherz,
Es zu heben, es zu leiten
Himmel-himmelwärts!

Oeffnet euch, ihr ew'gen Pforten,
Denn es zeucht heran
Blutgefärbt der edle Sieger,
Der ſein Volk gewann!

Alle ſeines Reiches Guten
Folgen ſtill ihm nach:
Sie, wie Er, im Dornenkranze,
Voll von ſchöner Schmach.

Wahrheit Gottes war ihr Leben,
Ihrer Liebe Glut;
Hoffnung Gottes war ihr Streben,
War ihr ewig Gut.

Schaar der Lebenden und Todten
Freue, freue dich!
Ob ſein Saamenkorn verweſet,
Blüht es ewiglich.

Wo die Abendröthe leuchtet,
Wird ſein Reich einſt glühn;
Tief im letzten Keim der Schöpfung
Wird ſein Segen blühn.

König, laß mich deines Reiches
Kommen freudig ſehn:
Laß mich lebend, laß mich ſterbend
Mit dein Reich erhöhn!

J. G. v. Herder.

Der Sieg des Heilandes.

Die du brünstig dort auf den Wassern schwebtest,
Und mit mildem Hauch Adams Brust belebtest,
Als des Vaters Bild denkend in ihn fuhr,
Große Seele der Natur!

Wehe reine Luft um die goldnen Saiten,
Daß dies neue Lied bei verkehrten Leuten,
Feinden ihrer selbst, süß betäubend schön,
Unsers Schilo Lob erhöhn.

Sterne waren es, die von ihm erklungen,
Flammen funkelten auf zerspaltnen Zungen,
Leuchtend trat Er selbst in die Wälder ein,
Feurig muß mein Loblied seyn.

Siegreich stand der Held, dicht gerollte Flammen,
Schlungen sich zum Kranz um sein Haupt zusammen,
Die der Schönaltar, den er fallen hieß,
Ihm zum Siegeszeichen ließ.

Der vereinte Duft, der seit tausend Jahren
Von dem Opferheerd' wolkicht aufgefahren,
Ward zum Wagen ihm an des Kidrons Strand
Zum Triumph hinabgesandt.

Glorreich ließ Er Sich auf der Wolke nieder,
Der erstaunten Schaar jüngst erlochtner Brüder,
Die Ihn scheiden sah, sprach er tröstend ein:
Mein Verdienst soll euer seyn.

Stark mit Blut bespritzt, reicher noch an Palmen,
Zog er durch den Klang cherubin'scher Psalmen,
Die im langen Zug von der untern Welt,
Sich bis zum Olymp gestellt.

Jauchzend floß ein Heer prächt'ger Seraphinen
In Aurorens Schmuck um des Himmels Bühnen;
Als der Vater Ihn seinem Throne nah,
Majestätisch kommen sah.

„Mein Geliebter, nimm, nimm nun Dein Geschlecht
„Dir zu eigen hin, sitze mir zur Rechten.
„Juda sey Dein Theil, Dein sey Ephraim!"
Sprach des Vaters Gruß zu Ihm.

Unsers Schicksals Buch ward Ihm übergeben,
Vor Ihm liegt der Tod, bei Ihm steht das Leben,
Macht stützt Seinen Arm, Güte ruht bei ihr —
Solchem Fürsten dienen wir!

Engel sind Sein Volk, Menschen Seine Heerde,
Jauchz' Ihm, Himmel, zu! Schwinge dich, o Erde,
Der ist Sein Pallast, diese Seine Lust,
Beiden ist Sein Sieg bewußt.

Laß mein brünstig Lied, Schilo, bei Dir gelten,
So wie Adams Lob Dir von allen Welten,
Wie, vom Geist beseelt, Assaphs Saitenspiel
Dir wie Engel-Lob gefiel.

Schönster, wie die Welt durch Aurorens Feuer,
So begrüß ich Dich mit dem Klang der Leier.
Stimmt das Echo jetzt auch in Thorheit ein,
Soll mein Herz das Echo seyn.

Withof.

Das Pfingstfest.

Seht hier des Herren Jünger, die
Das Heil verbreiten, das er uns errungen!
Die Kraft von oben überströmet sie,
Sie reden wunderbar in allen Zungen.

Und ziehn itzt über Meer und Land,
Um freudig ihn den Menschen zu verkünden,
Der glorreich aus des Grabes Nacht erstand,
Um Gottes Reich auf Erden zu begründen.

Voll von des Glaubens hohem Muth
Sind sie bereit, die Hölle zu verriegeln,
Auch werden sie mit ihrem Herzensblut
Den Bundesbrief des Meisters froh besiegeln.

A. Schreiber.

Das Weltgericht.

Die Erd erbebt in bangen Ungewittern,
Des Menschen Sohn kömmt zum Gericht!
Der Himmel und des Abgrunds Tiefe zittern,
Und Heilige verhüllen das Gesicht.

Die Mutter fleht den Sohn noch um Erbarmen,
Doch des Erbarmens Zeit ist aus.
Ein Engel öffnet itzt mit starken Armen
Zum letztenmal der Hölle dunkles Haus.

Verdammte wandeln über öde Steppen,
Gerötbet von dem Feuermeer,
Und aus geborstnen Grabgewölben schleppen
Sich mühsam menschliche Gerippe her.

Schon wirbelt die Posaun' in Donnertönen,
Und Schrecken geht durch jedes Herz;
Itzt kann nicht mehr der Reue Gram versöhnen,
Und ach! das Leben bricht nicht mehr im Schmerz.

Der Todtenrichter sondert die Gerechten
Vom Haufen der Verworfnen ab;
Zum Himmel schweben die zu seiner Rechten,
Der Abgrund schlingt die übrigen hinab.

A. Schreiber.

An Maria.

Zu dir, du heil'ge Jungfrau, möcht ich fliegen;
Zu dir, die du in deiner Himmelsreine,
Umblüht von sel'ger Klarheit lichtem Scheine,
Von Gottes Thron zur Erde scheinst gestiegen;

Daß ich vor dir verehrend könnte liegen:
Auf daß du schauen könntest, wie ich weine,
Weil ich nicht werth bin, o du göttlich Reine,
Daß ich hinblicke nach den Engelszügen.

O neige gnadenvoll dich zu mir Armen!
Verhülle mir nicht deines Glanzes Strahlen,
Gib Sünd'gem mir dein huldvoll mild Erbarmen.

An mir ein Werk des frommen Mitleids übe,
Und laß mich Schwachen nicht zu Boden fallen:
Denn du bist ja die Starke, ew'ge Liebe!

J. P. v. Hornthal.

Auf die Jungfrau Maria.

Eh aus dem ew'gen Geiste noch entsprungen
Die leichtbeflügelten Intelligenzen,
Eh schnell und langsam sich die Sphären schwungen
Nach der Bewegung Maaß und sichern Gränzen,
Und eh die alte Finsterniß, durchdrungen,
Der Sonne Haupthaar sah vergoldet glänzen:
Da hat ihm selber Gott ein Haus errichtet,
Aus heiligstem und reinsten Stoff verdichtet.

Die hohe Gründung, ſtark um nie zu beben,
Sie ruht, geſtützt auf tiefer Demuth Proben,
Und je mehr ganz der Demuth hingegeben,
So königlicher wird der Bau erhoben.
Es überſteiget Land und Meer ſein Streben,
Dahinten bleibt der Winde niedres Toben,
Das Feu'r dahinten, und ihm muß gelingen
Tief unter ſeinen Fuß den Mond zu bringen.

Der Segens-Wohnung Pfeiler, ihre Mauern,
Glaub' iſts und Hoffnung, welche ſie erſchufen.
Die Lieb' umgiebt ſie, die zu ſtetem Dauern,
Wie Gott allzeit unendlich, iſt berufen.
Nie wandelt Mäßigung die Luſt in Trauern,
Vor ihrer Weisheit ebnen ſich die Stufen
Zum Gut, das ſie erfreuen ſoll, für die Werke
Ihrer Gerechtigkeit und tapfern Stärke.

Den hohen Pallaſt zieren tiefe Graben,
Brunnquellen, nie verſiegend ausgegoſſen,
Verſchloßne Gärten, ſo die Völker laben
Mit ſüßer Frucht, zu Wonn' und Heil genoſſen.
Zur Linken und zur Rechten ſtehn erhaben
Cypreſſen, ſtehn der Palmen edle Sproſſen,
Erhabne Cedern, gleich den hellſten Spiegeln,
Die nah und fern der Gnade Licht entſiegeln.

In ſeinen Gärten ſiehet man den Zimmet,
Platanen, und die Roſe Sarons blühen,
Die mit der Farbe, ja noch ſchöner glimmet,
Wie die entbrannten Cherubinen glühen.
Kein Schatte düſtrer Sündenmacht umſchwimmet
In ſeinen Kreis mit feindlichem Bemühen.
Nur Licht, nur Glorie, Himmel nur, erfüllet
Den Bau, der ſich der Erde heut enthüllet.

Der Tempel Salomons will heut ſich weiſen,
Vollkommen ſelbſt vor Gottes Blick erfunden,

Woran kein Schlag geschah, kein zimmernd Eisen
Des Wortes Theile fügend erst verbunden.
Die Sonne, die wir unzugänglich preisen,
Hat offenbarend heut ihr Licht entbunden;
Heut hat dem Tage neuen Glanz verliehen
Das leuchtendste Gestirne von Marien.

Der Stern giebt seinen Schein heut vor der Sonnen;
Ein wundervolles, doch so gutes Zeichen,
Daß es die Seel' erfüllt' mit Freud und Wonnen,
Nicht ahndend vor der Deutung läßt erbleichen.
Die Demuth hat den Gipfel heut gewonnen,
Heut muß, zuerst gesprengt, die Kette weichen
Der alten Schuld; und jene kluge Esther
Tritt in die Welt, der Sonne schön're Schwester.

Mägdlein des Herrn, zu unserm Heil erwählet,
Zart, doch so stark, daß du mit furchtbar'm Krachen
Die Stirn, in frecher Missethat gestählet,
Zerknirschet hast dem grimmen Höllendrachen.
Kleinod des Herrn, das unsern Tod beseelet,
Da du allein, vermittelnd unsre Sachen,
Zurückgeführt zu neuer Friedensweihung
Mit Gott des Menschen tödliche Entzweiung.

Gerechtigkeit und Gnade sind verbündet
In dir, o reinste Jungfrau! und sie haben
Durch ihren süßen Friedenkuß verkündet
Den nahen Herbst, das Füllhorn aller Gaben.
Des Aufgangs, der die heil'ge Sonn' entzündet,
Aurora, kommst du jeden Blick zu laben;
Des Frommen Jubel und des Sünders Hoffen,
Zeigst du nach Sturm und Nacht den Himmel offen.

Du bist die Taube, droben her gesendet
Von Anbeginn, bist die als Braut geschmückte,
Die reines Fleisch dem ew'gen Wort gespendet,
Kraft dessen Adams Schuld nun die beglückte.

Du bist der Arm des Herrn, der abgewendet
Das strenge Messer, welches Abraham zückte,
Und uns zu des wahrhaften Opfers Flamme
Begabet hat mit dem unschuld'gen Lamme.

Gedeih und bringe zeitig, schöne Pflanze,
Die Frucht, so das Gemüth mit Hoffnung weidet,
Zu tauschen jene Trau'r mit Feierglanze,
Die seit dem großen Fall es gleich umkleidet.
Der unermeßliche Tribut fürs Ganze,
Der dessen Lösung, einzig ächt, entscheidet,
Wird ausgeprägt in dir: ja, göttlich Wesen,
Du bist zur Weltherstellerin erlesen.

Aus den hochheil'gen Empyreer-Hallen
Will der beschwingte Paranymph schon eilen;
Er läßt die goldnen Fitt'ge leise wallen,
Die sittsame Gesandtschaft zu ertheilen.
Gebenedeite Jungfrau du vor allen!
Der Duft der Tugend, den du hauchst, mit Seilen
Der Liebe zieht er Gottes mächtig Walten,
Daß es in dir sein Höchstes mög' entfalten.

Cervantes.

Wettgesang.

Vor dem Bilde der seligsten Jungfrau.

Sieh! wie huldreich die ganz liebliche Mutter ist:
Anmuth strahlet ihr Blick, strahlet Bescheidenheit;
Die jungfräuliche Mutter
Gibt ihr himmlisches Lächeln kund.

Zwiefach strahlet das Kind: Lilien und Purpurglanz;
Hohe Freude entweht jeglichem zarten Glied.
Selbst wer nicht ihn erkennte
Rief': den Göttlichen zeigt dieß Bild!

Himmelblaues Gewölk bildet der Jungfrau Thron,
Der Beflügelten Schaar reiht um die Holde sich,
Und die silbernen Hörner
Luna's tritt ihr geweihter Fuß.

Sieh das Knäblein, es steht aufrecht im weichen Schooß
Und blickt strahlend empor. Lieblich gesellen sich,
Zart verschmolzen zur Einheit,
Hier dir Liebe und Majestät.

Nicht im glänzenden Prunk kleidet die Jungfrau sich;
Schmelz des Veilchens bedeckt hold und bescheiden sie,
Sonder güldene Zierde
Ist durch Anmuth sie hoch geschmückt.

Keiner Hülle bedarf, kleiderlos, dieses Kind,
denn es decket das Licht Ihn um so lieblicher;
Himmlisch leuchtende Strahlen
Kränzen wachsend Sein hohes Haupt.

Das jungfräuliche Haar hüllet der Schleier ein,
Die erhabene Stirn' zeiget sich. Deutscher Thau
Tränkt die Wimpern der Augen,
Trefflich ist der Carmin gemengt. *)

*) Als den Schöpfer dieses gefeierten Altarblattes (zu München) nennt der Dichter den deutschen Künstler: Schwarz.

Gülden lockt ſich und wallt, kräuſelnd, des Söhnleins Haar,
Auf dem Maien-Geſicht lächelt die Sonne mild;
Lilien blühen mit Aepfeln,
Flammen glühen im Roſenſchmelz.

Zu des Bogens Azur hebet die ſüße Laſt,
Wonneſaugenden Blicks, thauende Wimpern auf,
Und die zarte Pupille
Glänzt wie Oel in der milden Eluth.

Welch ein lieblicher Blitz, Trauben aus Edelſtein,
In dem milchigen Paar wonniger Aeugelein,
So die Gluthen des Ockers
Mit des Firniſſes Glanz gepaart!

Welche Worte entweh'n liſpelnd der Jungfrau Mund?
Ihrer einzigen Luſt reicht ſie ein Blümlein dar;
Zu empfehlen das zarte
Drückt ſie ſanft es in Seine Hand.

Weinet etwa das Kind? — Sieh! oder winket es?
Deutlich drückt es fürwahr innige Liebe aus:
Auf den ſanfteſten Lippen
Wechſelt ſonnig die Purpurgluth.

Welche Wonne entwebt wohl den Verklärten ſelbſt,
Da die Schilderung ſchon himmliſcher Zauber prägt!
O der lieblichen Mutter!
O des lieblichſten Knäbeleins!

Nach Balde von J. P. Silbert.

Die Mutter Gottes in der Herrlichkeit.

Dir neigen Engel sich in tiefer Feier;
Und Heil'ge beten, wo dein Fußtritt wallt:
Glorreiche Himmelskönigin! dir hallt,
Die Gott besaitet hat, der Sphären Leier.

Dein Geist blickt sichtbar göttisch durch den Schleier
Der unverwelklich blühenden Gestalt;
Du trägst ein Kind voll hehrer Allgewalt,
Des Todes Sieger und der Welt Befreier.

O Jungfrau! Tochter deß, den du gehegt!
Dein Schoos ward zu dem Heiligthum erwählet,
Wo selbst ihr Bild die Gottheit ausgeprägt.

Dein Leben hat das Leben neu beseelet.
Die e'wge Liebe, die das Weltall trägt,
Ist unauflöslich uns durch dich vermählet.

A. W. v. Schlegel.

An die Mutter der Erbarmung.

Blick vom Himmelsthron, dem reinen,
O Maria! nur Einmahl,
Süße Mutter! auf die Deinen,
Nur ein einzig, einzig Mahl.

Reget dann sich von Erbarmen
Nicht dein Herz bei diesem Blick:
O dann wende von uns Armen
Immerhin den Blick zurück.

Sieh wie Undank uns entweihte,
Wie mit Gottes Herz die Schuld,
Mit dem milden, uns entzweite,
Wir verwirkten seine Huld.

Willst Du, daß er mild erscheine:
O so sprich ein einzig Wort;
Du, Maria! kannst alleine
Oeffnen uns des Heiles Port.

Daß Er Sich mit uns versöhne,
Süße, theure Mutter! sprich,
Sprich: wir seyen deine Söhne,
Sieh und schnell erbarmt Er Sich.

Sind wir ob der Schuld auch nimmer
Deine Söhne werth zu seyn:
Wird dein Mutterherz doch immer
Voll von milder Liebe seyn.

Breite, süße Mutter! deinen
Mantel aus uns zu umfah'n,
Laß uns furchtlos dort vereinen,
Sieh' uns Kinder liebreich an.

Theure, süße Mutter! höre:
Ruft zu dir die Andacht laut,
Rette wer dich liebt, erhöre
Wer sich kindlich dir vertraut.

Nach Liguori von J. P. Silbert.

Maria die Hochgeliebte.

Eigen nur bin ich der himmliſchen Huldinn,
Die von ſo wonniger, zärtlicher Liebe,
Daß, wer ſie ſuchet in ſehnendem Triebe,
Wie auch unwürdig ſie nie ihn verſchmäht.

Königin, thront ſie erhaben im Himmel,
Aber ihr Auge, es ruhet auf jenen,
Deren andächtiges, liebendes Sehnen,
Nach der ſo himmliſchen Schönheit ergeht.

Das iſt die Jungfrau, die Schöne, die Reine,
Welche der Höchſte zur Braut ſich erkoren,
Welche den Höchſten als Mutter geboren;
Sie iſt es, welche das Herz mir entwandt.

Könnte doch Einmal ich alle die Herzen
Schmachtend vor Liebe zur Krone der Frauen,
Zu der ſo wonnigen Königin ſchauen;
Lobten doch Alle ſie liebeentbrannt:

Fröhlich erſchölle in jeglichen Zonen,
Dann in der Saiten melodiſchem Beben,
Jubelnd: Maria, Maria ſoll leben,
Leben der Herr, der ſo ſehr ſie geliebt!

Suche wer mag, ſich noch andere Liebe,
Mag, wer da kann, ſich an irdiſcher Schöne
Friedlich ergetzen: mich feſſelt die ſchöne
Huldin, die Jeſus der Schönſte geliebt.

Strecke die Hände denn aus, o Maria!
Wonnige! die mein Gefühl du genommen,
Nimm aus der Bruſt mir das Herz, das beklommen
Liebend und ſeufzend nur ſchmachtet nach Dir.

Tauche es tief in die flammenden Gluthen.
Wo du nun lebeſt in göttlicher Liebe;
Fache dann ähnliche, ſelige Triebe
Für den geliebteſten Jeſus in mir.

Liguori.

Die Himmelfahrt der Jungfrau.

Wie iſt mir? Wonne blitzt von Gottes Throne,
Und hat mit ſüßen Banden mich umſchlungen.
Mein Sehnen iſt die Himmel durchgedrungen:
Ich ſeh' den Vater bei dem theuren Sohne.

Hinan! hinan! auf daß ich bei euch wohne,
Vom Zug der Liebe leicht emporgeſchwungen:
Ihr Heil'gen, die ihr treu mit mir gerungen,
Glaubt, liebet, hofft, und einſt empfaht die Krone. —

Und wie ſie ſo auf Wolk' und Duft entſchwindet,
Umlächeln ſie des Himmels jüngſte Söhne;
Schon weichen unter ihrem Fuß die Sonnen.

Im Lichte wird ein neues Licht entzündet,
So ſtrahlt die Braut, verklärt in reiner Schöne,
Und ruht nun liebend an der Liebe Bronnen.

A. W. v. Schlegel.

Siegsgesang

auf

Marien Himmelfahrt.

Auf! dein Antlitz mild und heiter
Schmück', o Sonn'! in Strahlenpracht:
Denn die Führerin der Streiter,
Siegreich kehrt sie aus der Schlacht.
Höllischer Geister
Wurde sie Meister,
Maria, und der Feind erblich.
Sieh! des Drachen
Kräfte brachen,
Himmelskönigin! durch Dich.

Von der Erde schmalen Gränzen
Steig', o Siegerin! empor:
Hin, wo hehre Hallen glänzen
Schwinge Dich, zum Himmelsthor!
Für all die Kriege,
Für all die Siege
Nimm itzt den wonnigen Gewinn
Süßen Lohnes,
O, des Sohnes
Mutter! von dem Vater hin.

Reiht euch um den Siegeswagen,
Himmelsheere! seyd bereit,
In die Himmel froh zu tragen
Diese Siegesherrlichkeit!
Lorbeer gewunden!
Kränze gebunden!

Gebt Roſen! Lilien ſtreuet aus!
Denn der Minne
Königinne
Nahet dieſem Himmelshaus.

Feſtlich laßt die Feuer glimmen,
Zündet, glühe Seraſim!
Hebet an mit holden Stimmen
Honigſüße Cherubim!
Siegsruf erklinge!
Gabriel, ſinge,
O du Brautführer! froh vorauf;
Die des Wortes
Mutter worden,
Dieſe, dieſe! nehmet auf!

Eil' entgegen, Sie umarmend,
Jeſus! Deine Mutter; Sohn:
Unter Küſſen keuſch erwarmend
Führe Sie zu Vaters Tyron!
Auf, zu verrichten
Seelige Pflichten
Der Mutter, ſo dir bot die Bruſt!
Ihrem Segen
Führ' entgegen
Sie, des Reiches Zier und Luſt!

Gieb', du göttlich eine Dreie,
Ihr den Kranz, des Werthes Sold:
Der Siegskönigin verleihe
Des erlauchten Szepters Gold!
Heil, Königinne!
In Gottesminne
Jauchzt: dreimal Heil! Dir unſer Sang;
Grüß andächtig
Dich, die mächtig
Auf zu ſolchem Thron ſich ſchwang.

Gruß, Dir, Fürstin! ruft inbrünstig
Stets auf Erden nun dein Knecht:
Stets nun sieh vom Himmel günstig
Zum unseeligen Geschlecht!
Streitkühne Fraue,
Schützerin! schaue
Allgnädig her, der Deinen Hort!
O Marie,
Mutter! ziehe
Deine Kinder zu Dir fort!

Nach einem alten Kirchenlied von A. L. Follen.

Feiergesang

auf die Jungfrau der Jungfrauen.

Wie lange glüht schon mein Gemüth,
Dich, Jungfrau, zu besingen!
Ob auch dieß Ziel mein Saitenspiel
Nur dürftig wird erringen.
Denn würdig mag der Zitherschlag
Der Engel nur dich preisen;
Wir singen dir, je tiefer wir
uns beugen, schön're Weisen.

Doch sieh! es faßt mich sonder Rast
Die Liebe, dich zu grüßen,
Gegrüßt sey mir, so viel in dir,
Der Gnaden Ströme fließen!
Wie strahlst du mild, du Ebenbild
Des Sohn's der dich erkoren!
Wie hold Er ist, so lieblich bist
Du selbst, die Ihn geboren.

Was die Natur auf Hain und Flur
An Blumenschmelz gespendet,
Der Sterne Heer, das Strahlenmeer
Der Sonne, die uns blendet,

Und was im Licht die Gnade flieht
In güld'nen Himmelsauen:
Zerrinnt wie Nacht vor deiner Pracht,
O Königin der Frauen!

Denn keine war, die je gebar,
Dir, Hohe! zu vergleichen.
Wie Samuel: Emmanuel
Nie wird an Glanz erreichen,
So weichet dir der Anna Zier
Und Sara's Mutterliebe;
Selbst Rachels Blick bleibt hier zurück,
Wie Lia's Augen trübe.

Dir unterliegt, die einst besiegt
Des Davids Zorn, an Milde;
Dir weicht an Glanz die Braut im Kranz
So einst Kamehle stillte;
An starkem Sinn die Kriegerin
Die Holofern bezwungen;
Des Feindes Heer entsinkt der Speer,
Hast du das Schwert geschwungen.

In tiefe Nacht versank die Macht
Der höllischen Dämonen;
Und Luzifer, der hoch und hehr
Als Gottheit glüht' zu thronen:
Du Kriegerin! besiegtest ihn
Durch deiner Ferse Schnelle;
Sein Muth entwich, es ringelt sich
Der Molch in tiefer Hölle.

Der, sonder Frucht, du fern gesucht
Ein starkes Weib zu schauen:
O Salomo! betrachte froh
Die Stärkste hier der Frauen.

Im keuschen Leib hat dieses Weib
Den stärksten Mann getragen;
Von unsrer Welt kann dieser Held
Bis zu den Sternen ragen.

Wie auch sich fein mit Edelstein
Die schöne Esther schmücke,
Ob auch sie klar, ihr blondes Haar
Mit Tyrus Perlen sticke,
Daß rings aus Gold, sie reich und hold
Des Königs Herz entzücke:
Doch schwindet ganz ihr reichster Glanz
Vor einem ihrer Blicke.

Nur Schatten beut die alte Zeit
Von ihrem Angesichte:
Die Sonne glüht, der Schatten flieht,
Maria strahlt im Lichte!
Ja schrieb sogar der Engel Schaar
Nach Wurde sie zu loben:
Sie künden nie wie herrlich sie
Die Allmacht selbst erhoben.

Im Blitzesglanz umschlingt ein Kranz
Ihr Haupt von güld'nen Sternen:
Ihr Feuer weht bei Tag und Nacht,
Will nimmermehr sich fernen.
Und ob zumahl vom Himmelssaal
Das Sternenheer entflöhe:
Sie bleiben treu, denn ewig neu
Erfreut sie ihre Höhe.

Dieß Sonnenlicht im Angesicht,
Die Rosen und Korallen,
So mild im Bund auf ihrem Mund,
Der Gott zum Kuß gefallen,

Ihr Augenpaar ſo himmliſch klar,
Der Rede ſüßes Thauen:
Iſt ſelbſt ein Theil vom hohen Heil
Der Seligkeit zu ſchauen.

Ihr Wuchs iſt ſchön wie Palmen Höh'n,
Ihr Wangenpaar wie Tauben,
Die Seligkeit der Bruſt erfreut
Wie nimmer Cyperns Trauben.
Der Eva Gift, das jede trifft,
Vermocht' ihr nie zu ſchaden;
Sie kannte nur der Sünde Spur,
Zu wandeln ſie in Gnaden.

Wie weiß und roth iſt, der den Tod,
Ihr Bräutigam, beſtritten!
Zwar dunkelbraun iſt ſie zu ſchau'n,
Doch hold wie Cedars Hütten.
Der ſie beſchwert, hat nie verſehrt
Der Keuſchen höchſte Schöne,
Daß hoch im Glanz, der Jungfraukranz
Die reinſte Mutter krönt.

Als früh ſie ſchon zu Heſebon
Als Magd dem König diente,
Da weht' die Luft, von ſüßem Duft
Der Narde, ſo ihr grünte;
Mild duftet aus dem Sommerhaus,
In Mitte grüner Reben.
Der Myrrhe Saft, des Balſams Kraft,
Ihm Wohlgeruch zu geben.

Des Mondes Schein erglänzt allein
Vom Licht der gold'nen Sonnen,
Vom fremden Gold nur iſt er hold
Doch bald iſt dieß zerronnen.

Und so das Licht ihm nun gebricht,
Dann altert er, erbleichet,
Bis abermahl durch ihren Strahl
Sie seine Flecken scheuchet.

Doch flammend ist zu jeder Frist
Die Königin der Sterne,
Es wandelt nicht ihr Strahlenlicht
Mit jedem Monat ferne.
Du, o Planet von Nazareth,
Du ewig Wolkenlose,
Tag ohne Nacht! erhellst in Pracht
Die Welt aus deinem Schooße.

Wie auch erhellt, die Sternenwelt
Von tausend Sonnen strahle:
Dir, ewig hell, entglüht der Quell
Des Licht's mit Einem Mahle.
Wie sah'n nach dir, der Sonnen Zier,
Sie all' am Azurbogen,
Als du zum Thron von Libanon,
Ihr Himmel, aufgezogen!

Wie wallst du schön in lichten Höh'n,
O Fürstin auserwählet!
O Festes Lust! wie glüht die Brust
Deß', welcher dir vermählet.
Dein Bräutigam wird mit dem Lamm
Das hohe Lied anstimmen,
Und süß und hehr im Wonnenmeer
Der Seligkeiten schwimmen.

O eilt herbei, wer keusch und treu
Nach Jungfrau'n-Liebe glühet.
Seht wie hier mild, im Lichtgefild
Der Flor der Lilien blühet:

Doch keine ſproß im Himmelsſchloß
So wunderhold wie dieſe;
Nur ſie zur Braut, ſo rufen laut
Die Tochter Salems, kieſe!

Kein Paradies blüht je ſo ſüß
Wie ſie, in hohem Ruhme;
Ihr Garten trägt, ſo rings umhegt,
Die holde Jeſus-Blume.
Kann deine Bruſt nur treue Luſt
Der Liebesgluthen ſtillen:
Hier fühleſt du der Liebe Ruh
Aus keuſchen Gluthen quillen.

O treuer Sinn! ihr gib dich hin,
Mit Seel' und Leib und Habe,
Die ſchön und reich, das Himmelreich
Dir bringt zur Morgengabe.
Das Hochzeitkleid iſt längſt bereit,
Die Erbin Gottes winket,
Die Engel ſeh'n aus blauen Höh'n,
Der Saal der Sterne blinket.

Beſtändig ſpürt, wenn du berührt,
Die heil'ge Gluth zum Heile,
Ihn ficht nicht an der eitle Wahn,
Nach gift'ger Liebe Pfeile;
Was roſig glüht, und welk verblüht,
Das ſchaut ſein Herz erkaltet;
Nach dir nur glüht ſein froh Gemüth,
Die nimmermehr veraltet.

Du Thurm allein aus Elfenbein
Biſt ſeine Luſt und Stütze
In jeder Noth, ja ſelbſt im Tod:
Drum, Göttliche, beſchütze

Auch mich, der ſich dir inniglich
Auf ewig hat ergeben,
In deiner Macht, kommt einſt die Nacht,
Mich rufend aus dem Leben.

Wenn dann das Licht der Augen bricht,
Der kalte Schweiß mich bleichet,
Die Kerze glüht, der Puls entflieht,
Und meine Seele weichet,
Dann löſe mild, o treuer Schild,
O Mutter ſüßer Gnaden,
Mit zarter Hand der Seele Band,
Des Lebens letzten Faden!

Schon läßt gemach die Zither nach,
Schon ſinken ſchlaff die Saiten;
Doch wen in Gunſt geweiht die Kunſt,
Weß' Finger tonreich gleiten:
Der ſpanne ſie, und raſte nie
Von lieblichen Accorden,
Sein Leben lang, und von Geſang
Mit eines Engels Worten.

Balde.

Die Engel.

O, seht die hehren Englein oben schweben,
Dort in des blauen Himmels höchster Pracht:
Erhebt zum Licht den Blick aus Erdennacht,
Entwindet euch gemeiner Sinne Streben.

Des Sehers Seelenauge ist erwacht;
Dort, wo der Cherub seinem Seraph lacht,
Wo reine Engel nur — entkörpert — leben,
Zum Strahlen-Throne wollen wir uns heben.

O, hört! wie süß des Himmels Töne klingen,
Entzückend schön die holden Wesen singen,
Sanft wiegend sich auf golddurchwebten Schwingen.

Zum hehrsten Glanz — verwandter Seelen Wahl,
Der reinsten Liebe höchstem Ideal, —
Steig' unsre Seel' aus jenem Leiden-Thal.

A. v. Schaden.

Hymnus auf den heil. Erzengel Michael.

Wer schimmert so blitzend in Harnisch und Stahl
Und führt das beflügelte Heer?
Mit güldenem Fittig durchfleugt er den Saal
Des Himmels so mächtig und hehr!
Du Michael, führst, an die Spitze gestellt,
Erlauchter! der Herzoge Schaar,
Das himmlische Heer, das im Anfang der Welt
Am Hofe des Schöpfers schon war.
Wie dräut mit Entsetzen die Rüstung, im Licht,
Dem Feinde Verderben und Noth!
Doch jugendlich blühet zugleich dein Gesicht,
Der Wangen so freundliches Roth.
Wie zieret der blitzende Panzer die Brust,
Die Schultern die Flügel gepaart!

Dich, Fürst der Befiederten! grüß' ich mit Lust,
Der Thore des Himmels bewahrt.
Du Krieger zermalmtest in flammender Macht
Des rasenden Luzifers Wuth.
Wie schleuderte tief in chaotische Nacht
Den scheußlichen Drachen dein Muth!
Wie schreckte die ewigen Klüfte sein Fall,
Wie zittert der Dunkelheit Ort!
Dort wüthet der Stolze in heulendem Schall!
Du fesseltest, Rächer! ihn dort.
Dich jauchzenden Sieger mit lichten Trophä'n,
Vom feindlichen Kampfe zurück,
Erschauten die Erd' und die sternigen Höh'n
Nun kehren, mit staunendem Blick.
Dich rühmte, verherrlicht, im Bürgerverein
Der himmlische Vater darob,
Der hoch dich zum Führer der strahlenden neun
Beflügelten Heere erhob.
Nun glänzest du näher dem Throne des Herrn
Und hörst den urältesten Rath;
Und schwingst du die Fahne, dann folget dir fern
Mit Liebe der himmlische Staat.
Wie seyd ihr, o Flügelbegabte! beglückt,
Ihr Geister, im Lichte geweiht!
Entschleiert erschaut ihr die Gottheit entzückt,
Die ewig euch innig erfreut!
Und dennoch in himmlischer Lieblichkeit mild
Gedenkt ihr der Sterblichen auch,
Und weht auf dem niedrigen Erdengefild
Uns Trost mit ätherischem Hauch.
Als schützende Engel steht selbst ihr uns bei,
Uns lenkend zum Himmel empor,
Und nehmt uns, des Neides von Anbeginn frei,
Als Brüder in eueren Chor.
O schützt uns ihr Mächte! Es kehret der Feind
Den kühn ihr besiegtet, die Wuth

Nun gegen uns Waffenberaubte vereint,
Und ficht mit verdoppeltem Muth.
O Michael, Lorbergewöhnter! Im Streit
Erlege den Drachen dein Speer,
O führe die Seele, vom Körper befreit
Hinauf in das himmliſche Heer!

Nach Hyerön. Vida von Silbert.

Sanct Stephan.

Sanct Stephan war ein Gottesmann,
Von Gottes Geiſt berathen,
Der durch den Glauben Kraft gewann,
Zu hohen Wunderthaten.
Doch ſeines Glaubens Wunderkraft
Und ſeine Himmelswiſſenſchaft,
Verdroß die Schulgelehrten,
Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten ſtritten ſcharf,
Und waren ihm zuwider;
Allein die Himmelsweisheit warf
Die irdiſche darnieder,
Und ihr beſchämter Hochmuth ſann
Auf Rache an dem Gottesmann.
Ihn zu verläumden dungen
Sie falſcher Zeugen Zungen.

Und gegen ihn in Aufruhr trat
Die jüdiſche Gemeinde,
Bald riß ihn vor den hohen Rath
Die Rachgier ſeiner Feinde.
Die falſchen Zeugen ſtiegen auf,
Und logen: Dieſer hört nicht auf
Zu ſträflichem Exempel,
Zu läſtern Gott und Tempel.

„Sein Jesus, schmäht er, würde nun
Des Tempels Dienst zerstören,
Hinweg die Satzung Mosis thun,
Uns andre Sitte lehren."
Starr sah der ganze Rath ihn an;
Doch Er, mit Unschuld angethan,
Trotz dem, was sie bezeugten,
Schien Engeln gleich zu leuchten.

„Nun sprich? Ist dem Also?" begann
Der Hohepriester endlich.
Da hub er frei zu reden an,
Und deutete verständlich
Der heiligen Propheten Sinn,
Und was der Herr von Anbeginn,
Zu Juda's Heil und Frommen,
Geredt und unternommen.

„Doch, Unbeschnitt'ne! fuhr er fort,
An Herzen und an Ohren!
An Euch war Gottes That und Wort
Von je und je verloren.
Eu'r Stolz, der sich der Zucht entreißt,
Stets widerstrebt er Gottes Geist.
Ihr, so wie eure Väter,
Seyd Mörder und Verräther!

Nennt mir Propheten, die sie nicht
Verfolgt und hingerichtet,
Wann sie aus göttlichem Gesicht
Des Heilands Kunft berichtet:
Des Heilands, welchen eu'r Verrath
Zu Tode jetzt gekreuzigt hat.
Ihr wißt zwar Gottes Willen;
Doch wollt ihn nie erfüllen."

Und horcht! ein dumpfer Lärm erscholl,
Es knirschte das Getümmel.

Er aber war des Geiſtes voll,
Und blickt' empor gen Himmel,
Und ſah eröffnet, weit und breit,
Des ganzen Himmels Herrlichkeit,
Und Jeſum in den Höhen
Zur Rechten Gottes ſtehen.

Nun rief er hoch im Jubelton:
„Ich ſeh' im offnen Himmel,
Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!"
Da ſtürmte das Getümmel,
und brauſte, wie ein wildes Meer,
Und übertäubte das Gehör,
Und wie von Sturm und Wogen
Ward er hinweggezogen.

Hinaus zum nächſten Thore brach
Der Strom der tollen Menge,
Und ſchleifte den Mann Gottes nach,
Zerſtoßen im Gedränge:
Und tauſend Mörderſtimmen ſchrien,
Und Steine hagelten auf ihn,
Aus tauſend Mörderhänden,
Die Rache zu vollenden.

Als er den letzten Odem zog,
Zerſchellt von ihrem Grimme,
Da faltet' er die Hände hoch,
Und bat mit lauter Stimme:
„Behalt', o Herr, für dein Gericht,
Dem Volke dieſe Sünde nicht! —
Nimm meinen Geiſt von hinnen!" —
Hier ſchwanden ihm die Sinnen.

Auf die heilige Thereſia.

(Ueber die Worte: „ich ſterbe, weil ich nicht ſterbe.")

Ihr liebenden Engel! die oben ihr weilet,
Und glühet im Himmel, o kommet und heilet
Die bräutliche Seele,
Die ledig der Fehle
Für euern geliebteſten Jeſus erglüht.

Tief hat ſie verwundet mit feurigem Pfeile,
Der Liebling der Seelen zu liedlichem Heile,
Schon glüht ſie im Herzen,
Und ſchmachtet vor Schmerzen,
Erſterbend für Ihn, der verwundet ſie hat.

O Qual, dem verwundeten Herzen gegeben:
Zu lieben und fern dem Geliebten zu leben!
D'rum himmliſche Weſen,
O tröſtet Thereſen,
Die von dem Geliebten ſo ferne vergeht.

Die Gluth den geliebteſten Herren zu ſchauen,
Zu einen ſich Gott in den himmliſchen Auen,
Entflammt ſie mit Liebe,
Daß ganz ſie zerſtiebe,
Da nimmer ertödtend, den Tod ſie ihr gibt.

Doch kommt auch kein Andrer, ſo komm, o Getreuer!
Der ſelbſt ſie entfacht mit ſo glühendem Feuer,
Daß liebeverwundet,
Sie immer geſundet,
Komm heile ſie ſelber, die ſelbſt Du verwund't.

Als liebende Braut iſt ſie treu Dir geblieben,
Die alles verlaſſen, Dich innig zu lieben:
Sie ſeufzet in Thränen,
Vor liebendem Sehnen,
Zu Dir will ſie kommen, erhöre ſie mild!

Nach Liguori von J. P. Silbert.

Der heilige Sebaſtian.

An einem Baume feſtgebunden
Erwartet er den Tod, und ſieht
Mit Ruh empor, obgleich aus zwanzig Wunden
Nun bald ſein Leben flieht.

Die Söldner des Tyrannen ſchicken
Zur That ſich an mit manchem harten Wort,
Vernichtung grinzt aus ihren Blicken —
Des Jünglings Herz ſchlägt ruhig fort.

Zum großen Kampfe vorbereitet,
Iſt nichts mehr, was ihn an die Erde hält.
Er weiß, daß, wer für Wahrheit ſtreitet,
Nur Sieger wird, indem er fällt.

A. Schreiber.

Der heilige Sebaſtian.

Sebaſtian, Römiſchen Geblüts ein Krieger,
Schwur zu den Fahnen, die unſterblich lohnen.
Den Martirern wies er die lichten Kronen,
Und mancher ward, von ihm ermuthigt, Sieger.

Der Imperator hörts ergrimmt. Betrieger!
So willſt du mir und unſern Göttern lohnen?
Ergreift ihn augenblicklich, Centurionen!
Als Wurfziel ſeiner eigenen Schaar erlieg' er.

Vom Pferd geriſſen, aller Waffenzierde
Entkleidet, ſteht er ſtill dem Kampf entgegen,
An einen Baum mit Banden feſtgeſchlungen.

Die Köcher leert nun grauſame Begierde:
Doch ſo viel Pfeile kann die Bruſt nicht hegen,
Als von des Heilands Liebe ſie durchdrungen.

A. W. v. Schlegel.

Hymnus auf die heil. Katharina, Jungfrau und Märtyrin.

Wonne des Herzens, o ſey mir, zarteſte Jungfrau, gegrüßet!
Höheren Schimmers denn je Pallas, die eiſerne, voll.
Kehrte ich Libanons Blätter ich alle in preiſende Zungen,
Nimmermehr prieſen ſie dich, wie es dir, Herrliche! ziemt.
Hoher Beredſamkeit voll, beſiegte dein Mund die Sophiſten;
Mädchen zärtlich und klein! Männer durchpfeilte dein Witz.
Siehe, Prophirius *) läßt, der Krieger, den eiſernen Mavors,
Löſend den alten Vertrag, gibt er das Eiſen zurück.
Chriſti heiligen Händen weiht das Gemahl ſich des Cäſars,
Unter dem Schwerte, mit dir, ſtirbt ſie mit Starkmuth den Tod.
Schlangen beſiegteſt du, Heldin! und Eiſen und Feuer und Räder;
Keine der Foltern bezwang, Heldin! dein ſtarkes Gemüth.
Ob dir ſchreckte mit Donnern der Himmel das Haupt der Pelasger,

*) Alſo hieß der Oberſte der Schaaren, welche die Heilige im Kerker bewachten, und welchen ſie, ſo wie früher die, mit ihr zu ſtreiten berufenen Philoſophen, nebſt zwei hundert Söldnern, und ſelbſt mit der Gemahlin des Cäſars Maximin II., der ſie hinrichten ließ, für Chriſtum gewann, und die ſämmtlich den chriſtlichen Glauben mit ihrem Blute beſiegelten.

Und es erbebte die Erd', feurig von Blitzen erhellt.
Ob dir öffnet' der flammende Aether die wolkigen Pforten,
Und zerstiebte das Rad, dich zu zerfleischen bereit.
Von dem Schwerte getroffen, entrieselte, weiseste Jungfrau!
Statt des rosigen Bluts, schneeige Milch dem Gehirn.
Sey mir, o lieblicher Schutz der weitesten Erde, gegrüßet!
Deren keuschesten Leib himmlische Glorie ward.
Denn es schwebt' in güld'nem Gefieder, die himmlische Jugend,
Ihn zu erheben herab aus den ätherischen Höh'n.
Schirme, o Heilige! mein Beginnen und lächle mir günstig;
Höre mein Flehen und steh', holdeste Muse *) mir bei!

Nach Balde von J. P. Silbert.

Der heilige Martin.

Ein junger, edler Krieger ritt
Auf schnellen, muth'gem Rosse
Im Krieges-Dienst mit scharfem Schritt
Nach einem fernen Schlosse;
Bedeckt mit Schnee war Berg und Thal,
Vom Frost der Boden hart wie Stahl,
Mit Macht der Hufschlag schallte
Und weithin wiederhallte.

---

*) Bekanntlich wird die heilige Katharina als Patronin der studierenden Jugend verehrt.

Der Nordwind pfeift durch Strauch und Aſt
Voll wirbelnder Schneeflocken,
Sauſ't in dem Helmbuſch ſonder Raſt
Und um die goldnen Locken,
An Helm und Schild ſetzt Eis ſich an,
Der dichte Purpurmantel kann,
So reich er auch an Falten,
Kaum mehr den Froſt abhalten.

Sieh da — ein armer, ſchwacher Greis,
Faſt ohne Kleid und Decke,
Sitzt auf dem Boden hart von Eis,
Nächſt der bereiften Hecke;
Und ſtrecket — ach, daß Gott erbarm'! —
Den langen, nackten, hagern Arm
Lautflehend ihm entgegen,
Sein Mitleid zu erregen.

Der Ritter hält den Rappen an,
Von Mitgefühl ergriffen,
Und zieht, ſo ſchnell er immer kann,
Sein Schwert, erſt friſch geſchliffen,
Theilt ſeinen Mantel in zwei Stück',
Und reicht mit Thränen in dem Blick
Die Hälfte voll Erbarmen
Dem faſterſtarrten Armen.

„Da, Alter, ſpricht der junge Held,
Schütz' vor dem Froſt dein Leben,
Gern wollt' ich dir, hätt' ich noch Geld,
Den letzten Heller geben.
Vertraue auf den lieben Gott,
Der rettet dich aus aller Noth!
Leb' wohl, ich darf nicht weilen,
Die Dienſtpflicht heißt mich eilen!"

Er gab dem ſchnellen Roß den Sporn
Und ritt vergnügt und heiter
Durch Berg und Thal und Buſch und Dorn
Im halben Mantel weiter.
Er kommt zur Burg — der Krieger Hauf
Nimmt ihn mit lautem Lachen auf;
Nicht Einen zählt die Rotte,
Der nicht des Mantels ſpotte.

So ſehr man ſeine That verlacht —
Ihm macht das wenig Kummer,
Er geht, da es bald Mitternacht,
Zu laben ſich am Schlummer —
Doch ſchließet er die Augen kaum,
So tröſtet ihn ein holder Traum,
Der himmliſch ihn entzücket,
Und Lebens lang erquicket.

Umſtrahlt von wunderbarem Licht,
Von Engeln rings umgeben,
Die mit geſenktem Angeſicht,
Auf goldnen Wolken ſchweben,
Sieht — unausſprechlich hold und ſchön —
Er ſeinen Herrn und Heiland ſteh'n,
Verklärt von Gottes Klarheit,
Voll Anmuth und voll Wahrheit.

Und ſieh — ein purpurroth Gewand
Des Heilands Leib umhüllet,
Das, unſerm Krieger wohlbekannt,
Mit Freude ihn erfüllet;
Sein heitrer froh-erſtaunter Blick
Erkennt darin des Mantels Stück,
Das er auf ſeiner Rei-
Geſchenkt dem armen Greiſe.

„Seht, spricht der Herr zur Engelschaar,
Und auf den Mantel deutet,
Mit diesem Kleide hat fürwahr
Mich Martin heut bekleidet;
Was er dem Armen dort gethan,
Nehm' ich als mir geschehen an —
Als Richter aller Welten
Werd' ich ihm's einst vergelten."

C. Schmid.

Der heilige Hubertus.

Der Morgen kömmt! die Wälder stehn
Zu funkelnd grüner Pracht;
Den Schöpfer grüßt der Wipfel Wehn;
Der Vögel Dank erwacht.

Und wie in eines Tempels Rüh
Steht feiernd rings der Hain;
Es winkt der Fels dem Thale zu
Und sendet Licht hinein.

Doch horch! was schallt durch die Natur
Mit lärmend frohem Klang?
Verwundert hallen Wald und Flur;
Es schweigt der Haingesang.

Das ist der muntern Jagd Getön
In frischer Morgenluft,
Laut stürzt sie über Thal und Höhn,
Und über Thal und Kluft.

Wohl prächtig sind im Jagdgeschmeid
Die Jäger anzusehn!
Mit Hunden treu zu Lust und Leid,
Mit Rossen fliegend schön!

Doch welch ein Ziel das ſie ſo wild
Dahin reißt? — Sieh da flieht
Ein Hirſch noch, lechzend durchs Gefild,
Tod matt, von Angſt durchglüht.

Für ihn iſt, ſchnell und mitleidsvoll
Kein Pfeil geſchärft! für ihn
Nicht Gnad'; in langen Qualen ſoll
Sein armes Leben fliehn.

Da hob er den gebrochnen Blick
Zum Allerbarmer auf. —
Und, hart gebietend ſein Geſchick
Verfolgt der Fürſt den Lauf.

Wild ſcholl der Hunde Wuthgebell;
Der edlen Roſſe Kraft
Schwand ſelbſt, getrennt vom Labungsquell,
Von fremder Wuth entrafft.

Da ſieh! Da nahm ein milder Hain,
Mit kühlem Schattendach
Den armen, matten Flüchtling ein. —
Heiß drang der Fürſt ihm nach.

Doch welch ein Wunder! brauſend ſchnell
Ergoß ein wilder Fluß
Dazwiſchen ſich, und ſchäumte hell
Dicht vor des Quälers Fuß.

Gewaltig braußt' es in dem Hain;
Es ſchien als hülle, fern
Dem Jagdgefolg, ein Nebel ein
Den fühllos harten Herrn.

Und wie von geiſtiger Gewalt
Fühlt' er den Muth entwandt.

Als jetzt — in leuchtender Gestalt
Hubertus vor ihm stand.

Ein lichtgrün strahlend Jägerkleid
Umfloß das hohe Bild;
Im funkelnd schönen Jagdgeschmeid
Erschien er, kühn doch mild.

„Ach du!" — so rief den Muth erneut
Der rauhe Fürst ihm zu;
Dich grüßt man ja wohl ungescheut
Der Jäger Schutzherr Du!" —

Doch zürnend wies ihn streng zurück
Des edeln Herzogs Geist;
Mit Flammen in dem Geisterblick:
„Was nahst du wild und dreist?

Dich nenn ich nimmer meinen Sohn!"
Er riefs. Der Menschlichkeit
Spricht deine blut'ge Mordlust Hohn,
Die edle Jagd entweiht;

Bist du ein Herr deß milde Brust
Wohl Liebe hegen soll
Für Tausende? Dem jetzt von Lust
An Qual der Busen schwoll?

Wohl ziemt dem kühnen Männermuth
Zu gehn mit schnellem Wild
In offnen Krieg, gerecht und gut
Am Hain und Saatgefild;

Doch wer unmenschlich jede Spur
Des Mitleids hart verkannt,
O von ihm wendet sich Natur
Die nicht mehr ihm verwandt.

Und Er, der liebend niederschaut
Und alle Wesen hält,
Glaub's! Des Gequälten Todeslaut
Vernimmt der Herr der Welt.

Louise Brachmann.

Der heilige Vitus.

Ein holder Knabe, fast noch Kind
Unschuldig wie die Engel sind,
Reich an Verstand, an Güte reich,
An hohem Muthe Männern gleich
War Vitus — und was mehr noch ist,
So jung er war, er war ein Christ.

Zu ihm sprach von dem goldnen Thron
Der Heiden Kaiser: „Sieh, mein Sohn,
Was du hier schaust, ist alles dein:
Sieh Perlen, Gold und Edelstein,
Ein Purpurkleid, ein Demantstern —
Nur lästre Jesum, deinen Herrn!

„Pfui, Kaiser, pfui, verlang' das nicht!
Mit edlem Ernst der Knabe spricht.
Er ist mein Heiland, Herr und Gott,
Er litt für mich des Kreuzes Tod,
Er hat nur Gutes mir gethan —
Ihn bete ich von Herzen an."

„Ha, Bube, schallt das Donnerwort
Des Wütherichs, erblickst du dort
Den ehrnen Topf, gefüllt mit Oel —
Kurz, ohne alle Umständ', wähl':
Hier Freud' und Lust und Geld und Gut,
Da Todesqual in Flamm und Glut."

Der junge Held voll Muthes spricht:
„Der Erde Güter acht' ich nicht;
Für Jesum Christum, meinen Herrn,
Leid' ich die Qual des Todes gern;
Der Tod ist nur ein Augenblick,
Doch ewig währt des Himmels Glück."

Der Kaiser winkt — ein Henkersknecht
Legt rüstig Reis und Holz zurecht,
Schon wirbelt schwarzer Rauch empor
Und Feuerglanz blitzt draus hervor,
Und in dem Kessel — seht, ach seht! —
Der holde, zarte Knabe steht.

Das bleiche Volk ihn laut beklagt,
Doch er — er bleibet unverzagt;
Das heiße Oel wallt siedend auf! —
Er blickt zum Himmel fromm hinauf,
Die Hände faltend, rufet er:
„Nimm meinen Geist zu dir, o Herr!"

Er stirbt — und von des Himmels Höh'n
Kommt schimmernd, freundlich, festlich schön,
Wie helles Morgenroth im Mai,
Ein Engel Gottes schnell herbei
Mit Palmenzweig und Strahlenkron',
Und führet ihn zu Jesu Thron.

Frohlockend und mit Jubelschall
Begrüßten ihn die Engel all,
Und Jesus von dem Throne sprach:
„Du folgtest Mir getreulich nach,
Litt'st wegen Meiner Schmerz und Pein —
Nun sind auch meine Freuden dein."

C. Schmid.

Sankt Menard.

Tief in einer ſtillen Wüſte,
Dort im lieben Schweizerland,
Steht ein alterndes Kapellchen,
Nebſt dem moosbewachſnen Zellchen
An der rauhen Felſenwand.

In der kleinen Klauſe lebte
Vor uralter, grauer Zeit
Menard mit den Silberhaaren,
Reich an Tugend und an Jahren,
In dem Ruf der Heiligkeit.

Wenn noch kaum die Morgenröthe
Durch die Tannengipfel drang,
Tönete ſchon laut und helle
In dem Thürmlein der Kapelle
Seines Glöckleins frommer Klang.

Gott weiht er den goldnen Morgen,
Kniete, himmelwärts den Blick,
Am Altare manche Stunde,
Sang auch oft mit frohem Munde
Gottes Lob — der Tugend Glück.

Drauf ging er ins kleine Gärtchen,
Grub es um mit eigner Hand,
Setzt' und tränkte manche Pflanze,
Bis der Mond mit hellem Glanze
An dem dunkeln Himmel ſtand.

Saß dann in der Gartenlaube
An dem Tiſch mit frommem Dank —
Aß genügſam, froh und heiter
Selbſt gebaute Früchte und Kräuter
Und die Quelle war ſein Trank.

Doch das liebſte der Geſchäfte
War ihm armer Wandrer Pflegʼ,
Herzensluſt ihm, die Verirrten
In der Zelle zu bewirthen,
Sie zu führen auf den Weg.

Weit und breit im ganzen Lande
Ward als Vater er geehrt;
Mancher kam mit ſchwerem Herzen,
Fand hier Lindrung ſeiner Schmerzen,
Ging getröſtet und belehrt.

Selbſt des wilden Waldes Thiere
Ehreten den Gottesmann,
Hüpften froh um ihn mit Schmeicheln,
Ließen wohl von ihm ſich ſtreicheln,
Blickten ihn ſo traulich an.

In des Winters rauhen Tagen
Kamen arme Vögelein
In die warme Zelle gerne
Pickten hingeſtreute Kerne,
Flogen heimiſch aus und ein.

Doch vor allen ein Paar Raben,
Faſt als hätten ſie Verſtand,
Waren herzlich ihm gewogen,
Kamen an den Tiſch geflogen,
Aßen zahm aus ſeiner Hand.

So floß, wie am nahen Felſen
Durch des Thälchens ſanftes Grün
Sich ergoß die Silberquelle,
Still und ruhig, rein und helle,
Seine Lebenszeit dahin.

Einſt vor Tages Anbruch kniete
Er vor dem Altar ſo da,

Auf dem, in der Jungfrau Armen,
Voller Huld und voll Erbarmen,
Man den Himmelsknaben sah.

Eine Silberlampe brannte
Vor dem lieblichen Gemäld',
Die ein Ritter, dessen Wunden
Renard liebevoll verbunden,
Einst dem Kirchlein zugestellt.

Während so der Alte betet,
Stürzt herein ein Räuberpaar;
Unter ihren Mörderhänden
Muß er, ach! sein Leben enden —
Blutbespritzt steht der Altar.

Mit der schweren Ampel schleichen
Scheu die Mörder sich davon —
Dem Gerichte zu entlaufen,
Und das Silber zu verkaufen,
Ihrer Mordthat Sündenlohn.

Aber horch, welch ein Gekrächze,
Das so schau'rlich Rache ruft!
Sieh, die treuen Raben eilen
Schnell gleich abgedrückten Pfeilen,
Kläglich schreiend durch die Luft.

Wild die schwarzen Flügel schlagend
Stürmen rauschend sie heran,
Und mit scharfgespitzten Krallen,
Und mit starken Schnäbeln fallen
Wüthend sie die Mörder an.

Fruchtlos trachten die zu fliehen,
Schutz zu suchen fern und nah;
Sieh, die Schreckensvögel weichen
Keinem Drohen, keinen Streichen —
Immer sind sie wieder da.

Armer Hirten Söhne wurden
Dieſes Schauſpiel bald gewahr;
„Seht des frommen Menards Raben!“
Schrien die erſchrocknen Knaben,
Und ſchon kommt der Hirten Schaar.

Feſt mit ſtarken Fäuſten greifen
Sie das freche Mörderpaar,
Führen ſie zu Menards Zelle,
Finden dort in der Kapelle
Menards Leichnam am Altar.

Wie verſteinert ſteh'n die Hirten
Todtenbläſſe im Geſicht;
Drauf im furchtbaren Gedränge
Führet ihre ganze Menge
Fort die Mörder vor Gericht.

Schnell, wie Gottes ſtarker Donner
Schwer von Berg zu Berge hallt,
Breitet ſich die Trauerſage,
Schrecken, Angſt und laute Klage
Rings umher durch Feld und Wald.

Sieh, der Landvogt, ernſt und ſtrenge,
Sitzt ſchon auf dem Richter-Thron,
Rings umſtürmt ihn Volksgetümmel,
Und an Gottes hohem Himmel
Siehet man die Raben ſchon.

Durchs Gedränge ſchleppt die Mörder
Jetzt die Hirtenſchaar herbei,
Bringet vor die ſchwere Klage —
Wie zum Zeugniß der Ausſage
Tönt der Raben Rachgeſchrei.

Bleich und zitternd ſteh'n die Mörder,
Laugnen nicht den blut'gen Mord,

Staunend ſchweigt der Richter lange,
Stille harrt das Volk und bange —
Endlich — horcht! — nimmt er das Wort:

„Gott, Du biſt — ruft er mit Eifer,
Und gerecht iſt dein Gericht!
Zittert heimliche Verbrecher,
Gott iſt böſer Thaten Rächer —
Ziehet alle einſt ans Licht.“

Schaudernd ſtand die bange Menge,
Tief durchdrang, gleich einem Pfeil,
Furcht ſie vor dem Höchſten Richter —
Und das Haupt der Böſewichter
Fiel, wie's Rechtens, unterm Beil.

C. Schmid.

Der Brunn des heiligen Gangolf.

Auf seiner Pilgerschaften einer kam
Der heil'ge Gangolf in Campanien
Zu einem Brunnen, kostete des Wassers,
Und lobte Gott; es war so kühl und klar.

Des Brunnens Eigner kam daher, und sprach:
Um hundert Pfennig' ist der Brunn mir feil.
Der Heil'ge gab die hundert Pfennige,
Zog fröhlich seines Wegs, gelanget endlich
Zu seiner Heimath in Burgundia,
Und fand die Gattin vor der Thüre sitzen.

Frau, sprach er, freue dich! Was uns gefehlt,
Hab' ich gefunden in Campania,
Den schönsten Brunnen weit und breit im Reich.
Um hundert Pfennig' hab' ich ihn gekauft.

Thor! sprach das Weib, was hilft ein Brunnen uns,
Der dreißig Meilen weit von Hier entspringt?

Ruhig sprach Gangolf: Hast du nicht gelesen,
Was Christus sprach: „So Einer Glauben hat
„Nur eines Senfkorns groß, und spricht zum Berge:
„Berg, hebe dich von Hinnen! folgsam wird
„Der Berg sich heben?" Solchem Wort vertrauend,
Hab' ich den Quell gekauft in fernem Lande.

So sprach der fromme Pilger, nahm den Stab,
Stieß kräftig in den Grund ihn... und im Nu
Sprang klafterhoch der schöne Wasserstrahl
Empor, kühl, silberhell, krisallenklar.

Noch immer springt und rinnt die Quelle dort.
Doch in Campania war sie verschwunden.